



FOTO: INGRID KRAU

München wächst. Das weiß man nicht erst, seitdem der Flüchtlingsstrom aus den asiatischen und afrikanischen Kriegs- und Armutsgeländen Mitteleuropa erreicht und der bayerische Grenzraum dafür gleichsam als Erstaufnahmeterritorium in Deutschland herhält. Der Zuzug nach München und dem südbayerischen Raum aus anderen Teilen Deutschlands und aus Europa hält schon seit geraumer Zeit an. Dennoch haben sich Politik und Planung, eigentlich alle, die hier leben, von der großen Zahl der Neuankömmlinge überraschen lassen. Das macht die Sache nicht einfacher, zeigt aber gerade die Notwendigkeit auf, die wachsende urbane Dichte im Zusammenleben, die wir bereits kennen und die wir noch kennenlernen werden, so zu bewältigen, dass sie – sozialverträglich und ökologisch nachhaltig in ihren Zielen – das Gemeinwesen nicht in eine Schieflage versetzt.

Der Themenschwerpunkt „Urbane Dichte gestalten“ dieser STANDPUNKTE-Ausgabe ist ein Zwischenergebnis des Engagements im Arbeitskreis „Stadt: Gestalt und Lebensraum“ des Münchner Forums. Dieser hat im vergangenen Sommer zwei Workshops zum Thema Urbane Dichte gestalten mit der Evangelischen Stadtakademie konzipiert und durchgeführt. Die Erträge dieser Arbeit, die im November der Münchner Stadtbaurätin in der öffentlichen Abschlussveranstaltung vorgestellt wurden, werden in dieser STANDPUNKTE-Ausgabe präsentiert.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern neue Erkenntnisse, Lesespaß und hoffen auf vielfältige Rückmeldungen.

DETLEV STRÄTER 1. VORSITZENDER DES PROGRAMMAUSSCHUSSES

Inhalt:

Themenschwerpunkt: Urbane Dichte gestalten

Klimawandel und Verdichtung	2
Partizipationskultur – ein demokratischer Pfad durchs technokratische Dickicht	6
Urbane Dichte gestalten	9
Selbstbestimmtes Bauen in Gemeinschaft – Partizipation bei der Wohnungsgenossenschaft WOGENO München	14
„Grünbuch“ oder „Weißbuch“? Konzeptgutachten „Freiraum München 2030: Entschleunigung – Verdichtung – Umwandlung“	16

place2help München Crowdfunding für mehr Lebensqualität	17
Buchbesprechung: Münchner Bergführer	20
Fahrradexkursion Viehhof und Großmarkt	21
Noch eine schwere Geburt: Umsteigen an der Poccistraße	25
Wieder-Öffnung eines historischen öffentlichen Fußwegs „Taskforce Freiraum München 2030“: Integriertes Zusammenwirken aller Referate notwendig	26
Buchpräsentation – München NICHT wie geplant von Karl Klühspies	28

Ankündigungen:

Wie hältst du's mit der Region? Die Auswertung der Besucherumfrage	5
Die Stadt, das Geld und der Markt	19

Impressum	8
-----------	---

Klimawandel und Verdichtung

Die Klimaerwärmung der Atmosphäre schreitet fort. Selbst wenn die ehrgeizigen Klimaziele von Paris 2015 durchgesetzt werden sollten, wird die Erwärmung (der durchschnittlichen Temperatur um 1,5 Grad) unsere Lebensbedingungen auch in München vor allem im Sommer verschlechtern. Die Kohlendioxidkonzentration in der Luft mit über 400 ppm (parts per million; millionstel) überschreitet seit letztem Jahr mit steigender Tendenz einen Wert, der seit der letzten Eiszeit nicht erreicht wurde. Die Bundesregierung hat 2011 in der Reaktion auf diese Entwicklung mit der Klimaschutznovelle den Klimaschutz als einen zu berücksichtigenden Belang ins Baugesetzbuch (BauGB) eingeführt. Klimaschutz und -anpassung werden in § 171a-c BauGB als neue Aufgaben des Stadtumbaus genannt. Auf dieser Grundlage hat der Stadtrat am 27. November 2013 die Verwaltung beauftragt, ein Maßnahmenkonzept zu erstellen zur „Anpassung an den Klimawandel in der LH München“ (Sitzungsvorlage Nr. 08-14). Als erstes Ergebnis wurde vom Referat für Gesundheit und Umwelt eine „Klimafunktionskarte“ vorgelegt (Sitzungsvorlage Nr. 14-20 / V 01810).

QUELLE: „DER MÜNCHEN-ATLAS“, EMOONS-VERLAG KÖLN 2003



München auf der Schotterebene vor den Alpen

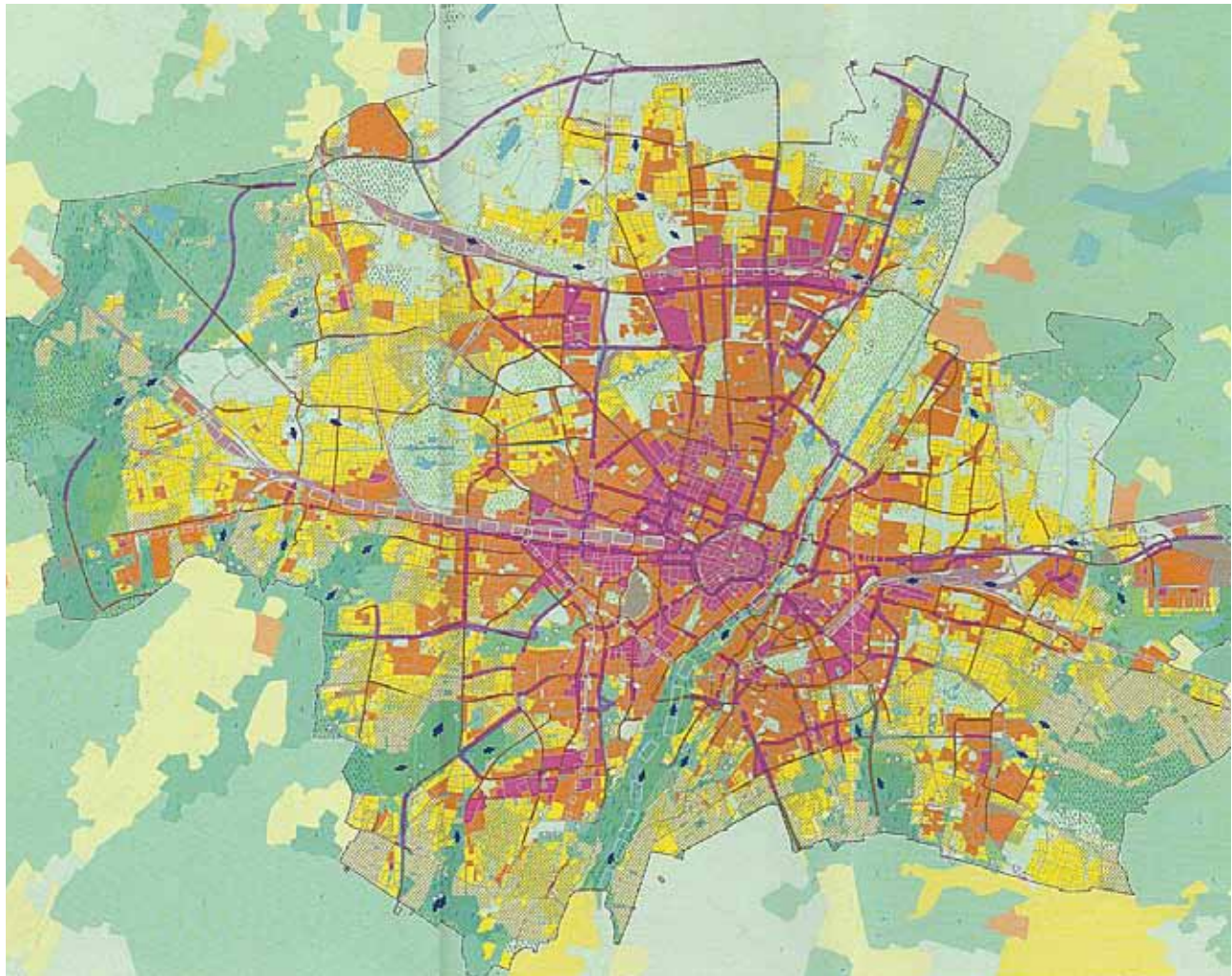
Eine innerstädtische Arbeitsgruppe aus den Referaten Gesundheit und Umwelt, Baureferat, Bauordnung und Stadtplanung sowie Arbeit und Wirtschaft beschäftigt sich mit dem Thema und ist auf gutem Weg, konkrete Vorschläge zu erarbeiten. Der Arbeitskreis des Münchner Forums STADT: GESTALT UND LEBENSRAUM hat sich am 22. Mai 2015 mit den vorläufigen Ergebnissen vertraut gemacht.

Mit der Thematik der Anpassung an die Klimaveränderung erscheint ein neuer, übergreifender Gesichtspunkt in der Siedlungsdebatte. Die Stadtplanung hatte sich auch in München nach 1945 aus der generellen Debatte um die Gesamtstadt mehr und mehr zurückgezogen. Lediglich die Infrastruktur für Mobilität und für die Ver- und Entsorgung wurde

weiterentwickelt. Mit der 2. Hochhausstudie 1996 wurde der Gesamtblick auf die Stadt verdrängt. Um als Gesamtstadt planerisch in den Blick genommen werden zu können, sei München zu groß, wurde darin argumentiert. Auch das Bundesbaugesetz (BBauG) von 1960, das seine volle Wirkung ab 1980 nach der ausgeschöpften Übergangszeit entfaltete, verstärkte den segmentierten Blick auf die Stadt. In den Vordergrund drängte sich das Quartier; München wurde nur noch als Summe seiner Teile aufgefasst. Außerhalb der Stadterweiterungen ist das Verbindende unterentwickelt. Man erfährt München als besondere Stadt hauptsächlich in Bezug auf das Zentrum, auf die Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts und auf die Erweiterungen nach der Staffelbauordnung Theodor Fischers im 20. Jahrhundert. Der alles umgreifende Klimabelang reicht aber auch weit über München hinaus in die Region. Der Klimawandel macht es notwendig, wieder Gesamtzusammenhänge ins Zentrum der Planungs- und Entwicklungsüberlegungen zu rücken.

Die Schotterebene – ein Pferdefuß?

Münchens Lage auf der abfallenden Schotterebene vor der Nordseite der Alpen, aus der die Isar nach Nord-Nordost durch die Stadt fließt, hat beträchtliche naturräumliche Potentiale, aber auch Probleme für seine Entwicklung. Quellwasser in bester Qualität fließt im Freilauf von erschlossenen Quellen vom Fuße der Alpen zur Stadt und das genutzte Wasser wieder nach Norden zu den Kläranlagen. Jahrhunderte transportierte die Isar Waren aus dem Süden durch die Stadt, heute kühlt sie die Energiegewinnung vor Ort. Die unergiebigsten Böden der Schotterebene eignen sich bestens für die Besiedlung, für die sie auch das Baumaterial zur Verfügung hat. Allerdings zeigt sich mit zunehmender Überbauung



Klimafunktionskarte mit Luftströmungen (blaue Pfeile) in der heißesten Nacht



und Versiegelung auch der klimatische Pferdefuß der Schotterebene. Sie heizt sich im Sommer auf und kann die lebenswichtige Feuchtigkeit für den pflanzlichen Bewuchs nicht halten. Die Aufheizung wird noch befeuert durch den Verkehr und die Energiegewinnung aus fossilen Brennstoffen. So entsteht zusammen mit der Klimaerwärmung eine brisante Aufheizung, die bei Hitzeperioden für die Gesundheit der Bevölkerung bedrohlich werden kann.

Die Rettung sind Winde von den Alpen

Aus dieser Konstellation ergibt sich ein Belüftungs- und ein Kühlungsproblem für die Stadt. Aus der erwähnten Klimafunktionskarte ist zu entnehmen, dass die Unterstützung der Belüftung der Stadt in den windschwachen, besonders gesundheitsgefährlichen Sommernächten von den Alpen kommt. Die sich nach Sonnenuntergang rasch abkühlenden nördlichen Berghänge der Alpen schieben kühle Winde in die Stadt. Dieser Vorgang, der mit dem Begriff „Alpenpumpen“ bezeichnet wird, darf nicht durch Aufsiedlung oder künstliche Barrieren zwischen den Alpen und der Stadt geschwächt werden, im Gegenteil: Dieser große Vorteil muss genutzt und gestärkt werden. Große Gefahr droht durch eine Südautobahn, die nicht nur den kühlenden Waldbestand reduzieren, sondern mit ihrer Erschließungsgunst eine beschleunigte Aufsiedlung hervorrufen würde. Das „Alpenpumpen“ würde reduziert oder sogar unterbrochen. Regionalplanerische Vorsicht und interkommunale Zusammenarbeit ist hier gefordert.

Ein städtebaulicher Leitgedanke für München muss die Durchgängigkeit für Winde werden. Chaotische, punktuelle Bebauung, wie sie durch abgeschlossene Wettbewerbsgebiete entstanden sind und

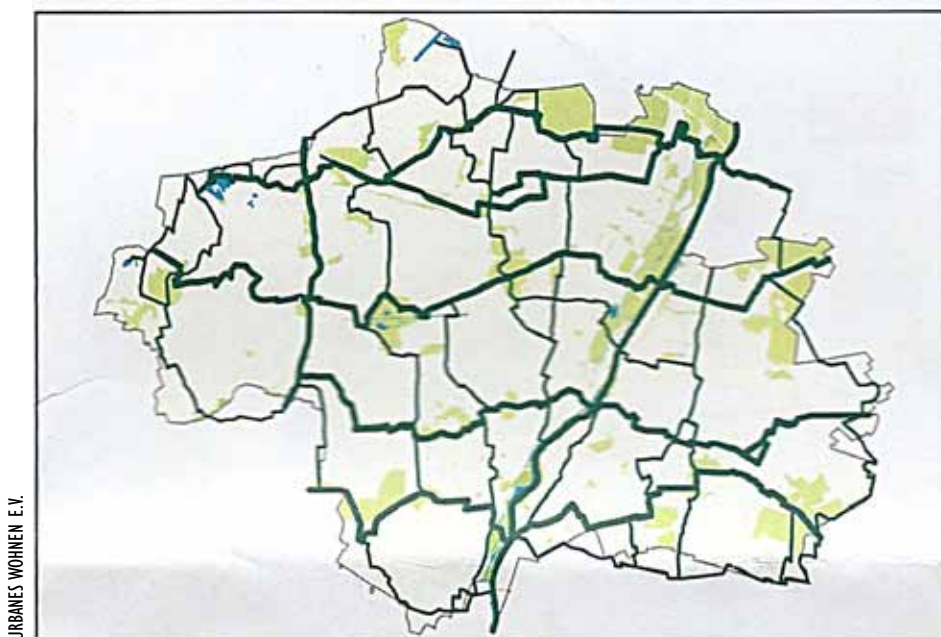
weiter entstehen, müssen zugunsten von bestehenden und geplanten, leitenden städtischen Strukturen zurückgedrängt und eingefügt werden.

Verträgt sich Verdichtung mit den Anforderungen an ein gutes Stadtklima?

Innerhalb der Stadt ist längst ein Streit ausgebrochen über die Verdichtung in den sogenannten Gartenstädten. Wo sollte diese aber stattfinden ohne Verlust an Lebensqualität? Mit dem neuen Klimabelang lässt sich Verdichtung begründet steuern. Die unverzichtbaren Belüftungszonen sollten in ihrer Versiegelung gebremst werden, ähnlich den ehemaligen Lärmschutzzonen des Flughafens Riem. Hierzu muss eine Karte erstellt werden, die das Windgeschehen über längere Zeiträume abbildet sowie prognostisch plausibel und gerichtsfest ist. Die Düsenwirkung von Straßen kann die Durchgängigkeit der Luftströmungen ebenfalls befördern. Eine Stadtordnung, die sich auf das bedrohliche Klimageschehen einstellt, weist auch den Weg der Verdichtung. Dort, wo die Infrastruktur unter der Straße liegt und die öffentliche Verkehrserschließung leistungsfähig ist, also im Hauptstraßennetz, kann Verdichtung auch im Bestand den Belüftungszweck unterstützen. Bisher begrenzt das Baurecht (§ 34 BauGB) die Verdichtung, wie sie diese auch z.T. in den „Gartenstädten“ unerwünscht zulässt. Dieses Korsett kann und muss jetzt aufgeschnürt werden. Das gibt der Stadtentwicklung neue Perspektiven und Entwicklungschancen. Die mangelhafte, chaotische Struktur der Nachkriegsentwicklung kann damit langfristig korrigiert werden. Verbindet man die mögliche Bautätigkeit im Bestand mit der dringenden Ertüchtigung des öffentlichen Raumes auch mit den Erdgeschoßzonen, kann sich

die Lebensqualität für die Bedürfnisse aller Generationen deutlich steigern lassen und hilft, die Zuwanderung in positive Bahnen zu lenken (s. Beitrag von Frau Professor Krau).

Die auf Neubaugebiete verengte Stadtentwicklung kann mit bürgerschaftlicher Fantasie wiederbelebt werden zugunsten von Vielfalt gegenüber Investoren-Einerlei in der Stadt. Auch das hilft dem immer wichtiger werdenden öffentlichen Raum.



Das Urbane Naturnetz von „Urbanes Wohnen“ als Grundlage für ein Fußwegenetz für München

Stadtbelüftung UND Stadtkühlung

Gleichwertig neben der Durchgängigkeit der Stadt für die Stadtbelüftung steht die Stadtkühlung durch die städtische Vegetation. Auch die offenen Wasserflächen der Wasserläufe (Isar, Würm, Hachinger Bach, Hüllgraben) und der Stadtbäche müssen hier zur Hilfe herangezogen werden. Dabei sollte die Betretbarkeit der Isar in der Innenstadt und im Münchner Norden und der Würm durch Abflachen der Ufer fortgesetzt und die offenen Wasserflächen vergrößert werden. Diese Maßnahmen steigern die Erholungsfunktion der Würm und der innerstädtischen Isar und entzerren die örtliche Übernutzung. Im gefährdeten Hochsommer kann durch Reduzierung der Ausleitung eine Kühlungsreserve auf den Kiesstränden erreicht werden. Wo möglich sollte die Kühle der Berge auch durch weitere Öffnung der Stadtbäche genutzt werden.

Bäume kühlen die Luft durch Verdunstung am Tag, Wiesen kühlen die Luft in der Nacht und senden diese als Windhauch in die bebaute Umgebung. Die Stadtgärtner denken über ein ausgeglichenes Verhältnis dieser natürlichen Effekte und über eine räumliche Struktur der Grünflächen nach, um die beste Kühlung zu erreichen. Das Problem der Austrocknung der Wurzelräume der Bäume kann mit einer weiter optimierten Erdmischung angegangen werden. Die neue Aufmerksamkeit für die Stadtvegetation kann ein Segen für die Stadtentwicklung werden. Sie kann das in München beispielhafte Grün weiter stärken und qualifizieren. Jeder Eingriff ins Grün bedarf – auch wenn er auf stadtklimatische Verbesserungen und bessere Nutzbarkeit für die innerstädtische Erholung abzielt – einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit.

Ein übergreifendes Fußwegenetz fehlt!

Die Münchner Mobilitätsangebote sollten mit neuen oder verbesserten Angeboten verträglicher gestaltet werden. Dabei ist zuerst an einen ertüchtigten Umweltverbund zu denken als Alternative zum motorisierten Individualverkehr. Ein Radwegenetz ist im Entstehen und bedarf weiterer, großer Aufmerksamkeit. Der Fußverkehr allerdings, der heute ein Viertel (24 %) der Mobilität abdeckt, muss neu in den Blick genommen werden. Der Fußgänger wird überall in der Stadt durch den Individualverkehr behindert. Ihm werden Wartezeiten, Umwege und Hindernisse zugemutet, die ihn im Vergleich mit dem von Verwaltung und Politik bevorzugten motorisierten Verkehr immer nur zweitrangig berücksichtigt. Selbst die Zugänge zu den öffentlichen Grünanlagen sind ungenügend und oft mit Abfalleinrichtungen verstellt. Auch und gerade im Berufsverkehr fehlt ein übergreifendes Fußwegenetz und zwingt den Fußgänger

dazu, doch wieder das Auto zu benutzen. Dabei ist der Fußverkehr ohne Zweifel die stadtfreundlichste und gesündeste Verkehrsart. Gerade München eignet sich sehr gut durch seine Dichte und seine abwechslungsreichen Stadtwege für diese Verkehrsart. Alle Anlässe, Entfernungen fußläufig zurückzulegen und damit auch der Bewegungsarmut entgegenzuwirken (10.000 Schritte am Tag), sollten genutzt und prioritär gefördert werden.

Klimawandel – eine Chance für München?

Die Notwendigkeit der Stadtkühlung schafft auch hier den Anlass, ein durchgängiges Fußwegkonzept zu entwickeln, das dem Individualverkehr die Priorität nimmt, Winde leitet und den öffentlichen Raum stärkt. Reduzierter Individualverkehr und begrünter öffentlicher Raum als Netz in der Stadt sind Klimaziele, die ernsthaft angepackt werden müssen. Die Bürgerinitiative Urbanes Wohnen hat in jahrelanger, ehrenamtlicher Arbeit einen Grün- und Wegeplan entwickelt, der Grundlage für eine fußgängerfreundliche Stadt sein kann. Auch die örtliche Erfahrung der Bezirksausschüsse kann hier abgerufen werden.

Es stellt sich heraus, dass Stadtverdichtung und Klimaverbesserung als Gesamtaufgabe betrachtet der Stadtentwicklung einen neuen positiven Schub geben können.

WOLFGANG CZISCH

Wolfgang Czisch, Politologe M.A., war von 1973 bis 1996 Mitglied im Münchner Stadtrat, von 1984 bis 1996 Korreferent des Referats für Stadtplanung und Bauordnung in München und von 1999 bis 2012 Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums. Er leitet die Arbeitskreise „Stadt: Gestalt und Lebensraum“ und „Isar“ des Münchner Forums.

Wie hältst du's mit der Region?

Eine Besucherbefragung im Rahmen der Ausstellung „Stadt Land Fluss – 150 Jahre Land um München“ gibt Antwort.

Die Ausstellung „Stadt-Land-Fluss – 150 Jahre Land um München rechts und links der Isar“ des Landkreises München, die das Landratsamt München im Oktober/November an seinem Amtssitz präsentierte und anschließend als Wanderausstellung durch verschiedene Orte des Landkreises München und der Region 14 schickte, nahm das Münchner Forum zum Anlass, Besucherinnen und Besucher der Ausstellung nach ihren Einstellungen und Einschätzungen zur Region 14 (München), zur interkommunalen Kooperation und zu den wichtigsten Handlungsfeldern zu befragen.

Die Auswertung der Besucherumfrage finden Sie hier: <http://muenchner-forum.de/2015/11/16/wie-haeltst-du-mit-der-region/> 

Partizipationskultur – ein demokratischer Pfad durchs technokratische Dickicht

Der Trend zur Verdichtung städtischer Siedlung ist im Großraum München ungebrochen. Das Stadtklima wird wärmer. Flächenplanung und Bausubstanz müssen angepasst werden. Veränderungen stehen an, die tief in das Alltagsleben der Bürgerinnen und Bürger eingreifen. Zwar erweitert die technisch perfektionierte Siedlungsform effektiven Lebensraum und -chancen, gleichzeitig wird der persönlich beherrschte, ganz in eigener Regie gestaltete Raum enger. Diese Beobachtung führte der Verfassungsrechtler Ernst Forsthoff (1902-1974), der auch den wirkungsmächtigen Begriff der Daseinsvorsorge entwickelt hat, in die kommunalpolitische Diskussion der Nachkriegszeit ein. Der Garten schrumpft zur Topfblume. Mit welchem Gedanken der Mensch auch spielt, der Zustand der Infrastruktur, die Ausgestaltung des öffentlichen Raums, der Zugang zum öffentlichen Grün spielt mit. Der Wille zur Gestaltung der persönlichen Umgebung kann sich im verengten privaten Raum nicht so recht ausleben, öffentliche Einrichtungen werden immer wichtiger. Dem tragen Verfahren der direkten Demokratie und der Partizipation Rechnung, die in den letzten Jahrzehnten auch in den Ländern und Gemeinden der Bundesrepublik eingeführt wurden.

In anderen, vielleicht glücklicheren Ländern hat eine Tradition des direkten Entscheidens von Bürgergemeinden und Produzentenkollektiven in eigenen Sachen, wie der Wasserführung, dem Schutz des Bannwaldes, Weidegenossenschaften, bestanden, die z.B. in der Schweiz zum prägenden Bestandteil der politischen Kultur einer modernen Demokratie geworden ist. Für die Analyse solcher „langlebiger, selbstorganisierter und selbstverwalteter“ Allmenderessourcen erhielt Elinor Ostrom 2009 als erste und bisher einzige Frau den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften.

Modernisierung durch die Obrigkeit

In den deutschen Ländern vollzog sich der Schritt in die Moderne aber als Bruch mit Traditionen der Selbstverwaltung. Die Stadt- und Regionalplanung wurde, wenn auch oft in deutlich erkennbar menschenfreundlicher Absicht, von der Zentralverwaltung durchgesetzt. Für München und sein Stadtbürgertum kam es, wie Ralf Zerback ausführlich und detailreich untersucht hat, in der Montgelas-Zeit (um 1800) zur „fast totalen Entmachtung der kommunalen Gremien“.

Die durchgreifende Obrigkeit war für Ideen der Eliten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur durchaus offen und in der Lage, ihre Pläne auch gegen Aversionen traditionsgebundener Bevölkerungsgruppen durchzusetzen. Rechtsstaatliche und demokratische Entwicklungen – markante Stationen sind die bayerische Verfassung von 1818 und die Verankerung des Allgemeinen Wahlrechts bei der

Gründung des Freistaates 1918 – lockerten die autoritäre Ordnung auf, aber das Gestaltungsmonopol blieb bei den Spitzen des Staates, der Wirtschaft und der Ingenieurskunst, eine Tradition, in der die während des NS-Regimes übliche Unterstellung unter den Führerwillen nahe lag.



Gotzinger Platz 1925, Verein für Volkswohnungen, Nachdruck der Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Franz Schiermeier Verlags, München 2009

FOTO AUS: CHRISTINE KÄDLINGER, WOHNEN IN DER GENOSSENSCHAFT

Technokratische Irrwege und Nein-Sagen lernen

Die Planungsverfahren der Nachkriegszeit waren auf solche obrigkeitlichen Gleise gesetzt, für technische Neuerungen aber durchaus offen. Das Leistungsvermögen, auf Durchregieren und Effizienz gerichtete Planungskultur, sollte nicht unterschätzt werden. Anlässlich der Vorstellung seines Buches „München nicht wie geplant“ im letzten Dezember erinnerte Karl Klühspies [siehe auch S. 28], wie die

großartigen Neuentwürfe einer funktional entworfenen Verkehrs- und Siedlungsstruktur die damals junge Generation zunächst faszinierten und wie erst die tatsächlichen, handgreiflichen Verluste an Lebensqualitäten das Publikum aufrüttelten, so dass sich – beispielhaft gegen das Projekt der autogerechten Stadt – eine kritische Öffentlichkeit entwickeln konnte, die dann mit den „Zuständigen“ heftig aneinandergeriet.

Unsere Partizipationskultur hat sich also nicht etwa aus Traditionen vorsorgender, verbessernder und verschönernder Bürgervereinigungen entwickelt, sondern aus der Notwendigkeit, eine auf zerstörende Abwege geratene Planung durch Mobilisierung der öffentlichen Meinung zu blockieren, um so Raum für Alternativen zu schaffen. Der Vorrang des Blockade-Gedankens zeigt sich auch in der Verfassungsinitiative, in der erweiterte Rechte der Volks- und



Renatastraße 2009, Verein für Volkswohnungen
Seit dem Stadtausbau im 19. Jahrhundert liefern genossenschaftlich finanzierte und verwaltete Wohnbauten beeindruckende Beispiele des Wohnens in verdichteter Siedlung. Im Grenzgebiet von Gesellschaft und Gemeinschaft, von öffentlichem Raum und der persönlichen, kleinen Wohnung entwickelten die Wohngenossenschaften Verfahren der Selbstverwaltung, die sich zu bedürfnisorientierter Bauplanung, Hebung der Wohnkultur und auch zur Streitbeilegung in diesem Bereich naher Nachbarschaft bewähren. Sie könnten für die Gestaltung von Partizipationsprozessen hilfreiche Anregungen geben.

Bürgerentscheide durchgesetzt wurden. Das Ja/Nein-Verfahren einer Abstimmung wirft Argumente in die Fächer „Pro“ und „Contra“. Es führt zu Entscheidungen und ist unverzichtbares letztes Mittel. Ein Instrument der Arbeit am Problem ist es aber nicht.

Weiter zur Arbeit am Problem

Bei dem inzwischen erreichten und noch weiter fortschreitenden Grad der Verdichtung strukturiert der öffentliche Raum den individuellen Lebensraum. Der Baum an der Ecke befindet sich in der (fürsorglichen) Herrschaft des Amtes, gehört aber gefühlt genauso gut den Anwohnern. Können sie bei der professionellen Pflege der Anlage nicht mitbestimmen, wird Herrschaft erfahren, es kommt zu Protest und Frustration. Zivilgesellschaftliche Initiativen haben dafür gesorgt, dass neben (und gestützt auf) die Organe der kommunalen Selbstverwaltung durch Bezirksausschüsse und Gemeinderat eine reiche Praxis direkter Dialoge besteht. Die professionelle Seite muss dabei anstehende Projekte und gesetzliche Rahmenbedingungen gemeinverständlich erklären. Noch so pfiffige technische Mittel können das direkte Gespräch mit den Bürgerinnen und Bürgern nicht ersetzen, denn es geht auch darum, in Begriffen des Alltagslebens vorgebrachte Bedenken und Anregungen aufzunehmen.

Ausreichende Haushaltsmittel für Partizipation

Wir meinen deshalb, dass die Personalausstattung der planenden und ordnenden Verwaltung den neuen Aufgaben angepasst werden muss. Geld für eine informierende und fachlich beratende Begleitung zivilgesellschaftlicher Dialoge ist effektiv eingesetzt, nichts ist teurer als Fehlplanungen.

Ein verbindlicher Partizipationsleitfaden

Für die Fachverwaltung ist die Einordnung eines Vorhabens im Planungsverfahren selbstverständliche Voraussetzung jeder vernünftigen Diskussion. Für die interessierte Bürgerschaft ist der Verwaltungsvollzug ein Buch mit sieben Siegeln, das sich mit den Werkzeugen der politischen Allgemeinbildung nicht öffnen lässt. Die Bürgerinnen und Bürger, die an der Gestaltung ihrer Lebenswelt mitwirken wollen, können nicht Verwaltungsfachleute werden. Ein „Partizipationsleitfaden“ könnte beiden Seiten als Bezugspunkt dienen und faire Verhandlungen zwischen den Verwaltungsfachleuten und den zivilgesellschaftlichen Initiativen erleichtern.

Genossenschaftliches Bauen und Wohnen

Familien oder Einzelne fallen in der verdichteten Siedlung als selbständige Bauträger weitgehend aus. Der Wunsch, eine sichere, nach eigenen Vorstellungen gestaltete Wohnung zu errichten, bleibt gleichwohl eine große soziale Kraft, die sich entwickeln kann, wenn die öffentliche Hand dem entgegenkommt. Privater Raum und öffentlicher Raum überlagern sich intensiv im nahen Umfeld der Wohnung. Im verdichteten Quartier tragen Chancen

zur mitwirkenden Pflege und Gestaltung zur Verbesserung der Lebensqualität bei. Wohngenossenschaften garantieren solche Möglichkeiten, und sie haben Erfolg damit.

Selbstbestimmtes Wohnen fördern

Können die erfolgreichen Modelle genossenschaftlichen Wohnens Vorbildwirkung entfalten? Welche Mitwirkung sollte die Stadt den Mietern bei ihren eigenen Wohnungsunternehmen einräumen? Was kann von privatwirtschaftlichen Anbietern verlangt werden? – Selbstverwaltung im nahen Umfeld schafft Erfahrung im Umgang mit Interessenunterschieden und schärft den Blick für naheliegende Verbesserungen.

Entscheidende Mitwirkung bei der Bestimmung von Stadtzielen

Wer das Ziffernblatt einer Uhr fixiert, sieht die Zeiger nicht vorrücken, und so fallen die Veränderungen der Verwaltungskultur, die sich in den letzten Jahrzehnten ereigneten, dem auf die Gegenwart gerichteten Blick nicht auf. Wenn wir heute beklagen, dass es mit dem Diskurs auf Augenhöhe da und dort nicht klappt, dürfen wir nicht übersehen, dass die schroffe Teilung in Obrigkeit und Untertanen heute weitgehend Geschichte ist. Transparenz des Verwaltungshandelns, aktive Information des Publikums, Bereitschaft zur Diskussion mit der Bevölkerung gelten heute als positives Leitbild von Verwaltungstätigkeit, während noch in den sechziger Jahren eine solche, aufgeschlossene Haltung mindestens ein Karrierehindernis gewesen ist.

Trotzdem: Die Partizipationskultur, die sich in der Praxis produktiven Dialogs zwischen betroffenen und engagierten Bürgern hier und kenntnisreicher, demokratisch orientierter Verwaltung da entwickelt, ist asymmetrisch. Leicht werden die Bürgerinnen und Bürger bloß als Repräsentanten von Anliegerinteressen gesehen, die von den zuständigen und befugten Amtspersonen in die Bahnen des Allgemeinwohls gewiesen werden müssen.

Es gibt Anhaltspunkte, die belegen, dass zivilgesellschaftliche Initiativen die öffentliche Diskussion um Fragen der langfristigen Siedlungsentwicklung und um die Zukunft der Stadt bis zur Formulierung abstimmbarer Ziele führen wollen. Wenn, wie gerade jetzt, die Geschäftspolitik der Stadtwerke zum Gegenstand eines Bürgerentscheids „Raus aus der Steinkohle“ <http://www.raus-aus-der-steinkohle.de> wird, zeigt sich ein Bedarf an mehr Demokratie. Stoff ist genug da: Die Leitbild- und Strategiediskussionen, die von Stadtrat und Verwaltung gepflegt werden, könnten in Richtung „Stadtziele“ konkretisiert werden. Eine solche Möglichkeit zu ent-

Zum Nachlesen:

Ernst Forsthoff, Verfassungsprobleme des Sozialstaats (1954), in: Rechtsstaatlichkeit und Sozialstaatlichkeit, Aufsätze und Essays, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1968, S. 145 ff sowie bei <https://de.wikipedia.org/wiki/Daseinsvorsorge>

Elinor Ostrom, Die Verfassung der Allmende: jenseits von Staat und Markt. Mohr, Tübingen 1999, ausf. Abschnitt 3, Analyse langlebiger, selbstorganisierter und selbstverwalteter Allmenderessourcen. S. 75 ff

Ralf Zerback, München und sein Stadtbürgertum. Eine Residenzstadt als Bürgergemeinde 1780-1870. R. Oldenbourg Verlag, München 1997. S. 91 ff.

scheidender Mitwirkung würde das Zusammenspiel von zivilgesellschaftlichen Initiativen, Verbänden, Parteien, Gremien der Selbstverwaltung und Fachleuten in Schwung bringen. Schon die Frage, wie solche Stadtziele aussehen könnten, weckt Interesse und Neugier.

MARTIN FOCHLER

Martin Fochler ist seit den sechziger Jahren in Arbeitszusammenhängen der Neuen Linken aktiv. Er arbeitet in den AKs „Stadt: Gestalt und Lebensraum“ und „Öffentliches Grün“ des Münchner Forums mit. Er ist Mitherausgeber der Münchner kommunalpolitischen Zeitschrift „MitLinks für ein solidarisches München“ (<http://www.flink-m.de/mitlinks1.0.html>) sowie der „Studienreihe Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik“, (<http://www.flink-m.de/484.0.html>), die vom Kurt-Eisner-Verein für politische Bildung in Bayern e.V. gefördert wird.

IMPRESSUM

Standpunkte ISSN 1861-3004

Münchner Forum e.V., Diskussionsforum für Entwicklungsfragen, Schellingstr. 65, 80799 München

fon 089/282076, fax 089/2805532,

email: info@muenchner-forum.de,

www.muenchner-forum.de

V.i.S.d.P.: Ursula Ammermann

Redaktionsschluss: 21.01.2016

Redaktion: Ursula Ammermann (UA), Klaus Bäumler (KB), Detlev Sträter (DS), Barbara Specht (BS), Georg Kronawitter (GK)

Layout: Barbara Specht

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht daher nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere Standpunkte nicht mehr erhalten oder sie jemandem zukommen lassen wollen, genügt ein Mail an: info@muenchner-forum.de

Urbane Dichte gestalten

Der Arbeitskreis STADT: GESTALT UND LEBENSRAUM im Münchner Forum diskutiert für München seit mehreren Jahren den Zusammenhang von Gestalt und Lebensraum und legt hier nun seine Erkenntnisse zur Weiterentwicklung des Stadtgefüges vor – in Zeiten, die zugleich von urbaner Verdichtung, gewachsenem Bedarf an nutzbaren Frei- und Grünräumen, aber auch von neuen Klimaphänomenen herausgefordert sind. Ausgangspunkt war die Sorge um das identitätsstiftende Stadtbild Münchens, das der Arbeitskreis gefährdet sah und weiter sieht durch die weitgehende Beschränkung des Wohnungsangebots auf marktgängige Geschosswohnungen in monotoner Anordnung freistehender Baukörper ohne differenzierte Raumbildung und durch die Beschränkung auf monofunktionale Strukturen ohne jene Mischung von Nutzungen, die aus Quartieren erst Lebensraum entstehen lassen. Wir sind überzeugt, dass der weitere Wohnungsbau und die bauliche Verdichtung der Stadt zusätzlichen Aufwand erfordern, um diesen Lebensraum als einen lebbaren zu gestalten.

Am Beispiel des Planungsvorlaufs zu Freiham wurde uns zudem deutlich, dass der Mangel an städtebaulichem Charisma auch das Ergebnis von Pragmatismus und Routinen aller Beteiligten, auch der Verwaltung, sein kann, unter denen ursprüngliche Konzeptansätze abgeschwächt werden und auch Beteiligungsverfahren ins Leere laufen können. Es schien uns, dass prinzipielle Fragen, wie die nach dem Gesamtzusammenhang dieses peripheren Quartiers mit der Stadt und seiner Identität als urbaner Raum im dichten Stadtgefüge Münchens nicht deut-

Im Lauf der Diskussionen haben sich unsere Vorstellungen vom urbanen Raum als Ort des guten Zusammenlebens geweitet. Ob Neubau- oder Bestandsquartiere, sie müssen dazu beitragen, dass die Bewohner sich darin aufgehoben fühlen, dass sie das zur alltäglichen Lebensgestaltung Wünschenswerte vorfinden und hier zum gemeinsamen Nutzen und Wohlergehen kommunizieren und kooperieren können. Das ist die notwendige andere Seite des verträglichen Zusammenlebens in größerer urbaner Dichte. Auch der Städtebau muss teilhaben an der „großen

Transformation“, zu der in den benachbarten und kooperierenden Disziplinen der Umweltwissenschaften heute ein gesellschaftsbezogener Diskurs geführt und in sog. Transformationslaboren erprobt wird. Solche Experimentierfelder müssen auch in die Stadtentwicklung und städtebauliche Praxis zurückkehren. Als Architekten und Stadtplaner wissen wir dabei sehr wohl, dass diese Transformation auch mit dem Zurückholen städtebaulicher Werte zu tun hat, die verloren gegangen sind.

Dazu führte der AK im Jahr 2015 zwei öffentliche Veranstaltungen mit eingeladenen Experten und einen Workshop mit planerisch besonders interessierten und engagierten Bürgern durch – jeweils in Kooperation mit der Evangelischen

Stadtakademie. Am 7. Mai 2015 stand das Thema „Das Quartier bewohnen“ im Mittelpunkt mit Beiträgen, die das bessere Miteinanderleben in kommunikativen und vielfältig nutzbaren Räumen an konkreten Beispielen vorstellten. In fachlich fundierten Vorträgen stellten Doris Zoller die Ausbildung und Nutzung des Erdgeschosses vor, Manuela Skorka



FOTO: INGRID KRAU

Taschengrün. Weimar Am Horn

lich genug gestellt wurden und daher den Routinen auch nicht die Richtung weisen. Bei der Entwicklung der letzten Flächenreserven Münchens für den Wohnungsbau sollen nach Vorstellung des AK daher die Fragen nach dem identitätsbildenden städtischen Gesamtzusammenhang und nach der Bewohnbarkeit der Quartiere im Vordergrund stehen.



Vielfach bespielbarer Hof. Bayernkaserne.

und Martina Schneider die Nutzungsanreicherung im öffentlichen Raum am gelungenen Beispiel des von ihnen wohlgestalteten Niederbronner Platzes in Fürstfeldbruck, eingebettet in partizipative Verfahren, und Erich Jenewein die von Vielfalt und Nutzungsanreicherung gekennzeichneten Quartiersprojekte der Genossenschaft wagnis eG.

Als unverzichtbarer Aspekt zum Thema „Urbane Dichte gestalten“ ging es am 22. Mai 2015 um die Fragen und Spielräume des Klimaschutzes und der Klimaanpassung bei wachsender baulicher Verdichtung. Hier berichteten Dr. Sylvia Wirth, Dr. Sylvia Franzl, Dr. Ulrich Schneider und Frau Susanne Hutter-von Knorring für die drei mit Klimafragen befassten städtischen Referate und Prof. Dr. Stephan Pauleit vom Lehrstuhl für Strategie und Management der Landschaftsentwicklung der TU München-Weihenstephan über die fachlich höchst komplexen Dimensionen der Klimafragen und die Möglichkeiten des Reagierens.

Der Intensivworkshop vom 1. Oktober 2015, an dem 30 Bürgerinnen und Bürger teilnahmen, griff diese Themen auf und ergänzte sie um einen dritten Schwerpunkt zum Thema „Partizipation und Verfahrenskultur“. Die wichtigsten Erkenntnisse zu diesen drei Themenbereichen wurden am 17. November 2015 der Stadtbaurätin Frau Prof. Dr. (I) Elisabeth Merk in öffentlicher Veranstaltung vorgestellt. In der vorliegenden Februar-Ausgabe 2016 der STANDPUNKTE wird nun vertieft über die gewonnenen Erkenntnisse und unsere Empfehlungen berichtet.

Das Quartier bewohnen

Urbanes Leben ist in erster Linie eine Lebensform, die gewollt und bewusst gelebt wird. Sie lässt uns räumlich zusammenrücken, wofür es gleich mehrere Gründe gibt. So sind in München schon heute mehr als 50 Prozent der Haushalte Alleinwohnende. Denkt man die Alleinerziehenden und die Familien hinzu, in denen beide Elternteile arbeiten, dann wird deut-

lich, Zeit ist für die meisten Haushalte zur knappen Ressource geworden. Nahversorgung mit wachsendem Bedarf an wohnungsnahen Dienstleistungen für das Bündeln von Erledigungen bei möglichst kurzen Wegen ist daher wichtiger denn je.

Alleinwohnen vergrößert aber auch den Wunsch nach Kommunikation außerhalb der eigenen Wände. Bei dem hohen Münchner Mietniveau werden kleine und kompakte Wohnungen bevorzugt, wodurch sich mehr Aktivitäten an Orte außerhalb der Wohnung verlagern. Aber auch die gewachsene Lust auf urbanes Leben trägt dazu bei, dass ein neuer Bedarf an Orten des Zusammenkommens entstanden ist. Für die jungen Generationen, die die Arbeit weitgehend mit ihren Laptops, Handies und Pads erledigen, ist das erweiterte Umfeld der Wohnung zum Grundbedürfnis geworden.

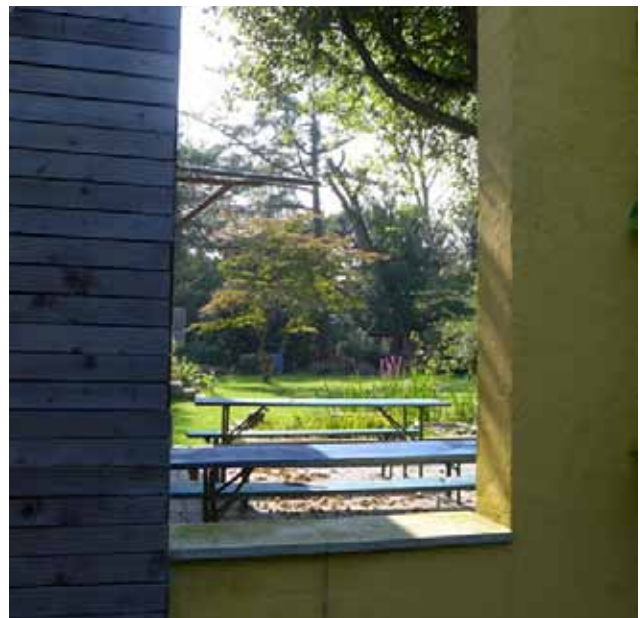


FOTO: INGRID KRAU

Gemeinschaftsnutzung in der Erdgeschosszone. Genossenschaft Bochum Stiftstraße

Fachbeiträge auf den Workshops von:

Doris Zoller, Architektin, Planerin, München

Manuela Skorka, Architektin, Planerin, Planungsbüro Skorka, Neuried

Martina Schneider, Landschaftsarchitektin Planungsbüro

Rockinger und Schneider, München

Erich Jenewein, Architekt und Mitglied des Vorstands der Wohnbaugenossenschaft wagnis eG, München

Dr. Veronika Wirth und Dr. Sylvia Franzl, Referat für Gesundheit und Umwelt der LH München

Dr. Ulrich Schneider, Leiter HauptAbt. Gartenbau im Baureferat der LH München

Susanne Hutter-von Knorring, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Leiterin Abt. Grünplanung (III/5) der LH München

Prof. Dr. Stephan Pauleit, Lehrstuhl für Strategien und Management der Landschaftsentwicklung, TU München-Weihenstephan

Erdgeschoss

Notwendig sind daher Quartiere mit einer guten städtebaulichen Dichte,

- die kompakt, differenziert und flexibel nutzbar sind,
- zusätzlichen Raum in der Erdgeschosszone für unterschiedliche Nutzungen bieten und
- Kommunikation ohne soziale Barrieren ermöglichen.

Diese Erdgeschosszonen sollen Flächen für Kinderbetreuung, Pflegedienste für Ältere, Nahversorgung, kommerzielle und nachbarschaftliche Dienstleistungen, anmietbare Co-Working-Flächen, kurzum shared space für lebendige Vielfalt aufnehmen, der über die Zeit unterschiedliche Nutzungen zulässt. Flexible und auf Zeit nutzbare Erdgeschosszonen



FOTO: INGRID KRAU

Fläche vor der Erdgeschosszone zur freien Nutzung. Genossenschaft Bochum Stiftstraße

dienen der Lebendigkeit des Quartiers. Sie sollen das Innen und Außen einladend in Beziehung setzen. Mehr noch sollen sie das Innen und Außen verbinden, eine Übergangszone zwischen dem Privaten, Gemeinschaftlichen und Quartiersöffentlichen sein, also transparent, verbindend und zum Verweilen anregend.

Nur sehr begrenzt geht es dabei um die Befriedigung neuer Luxusbedürfnisse und Raumansprüche. Die neue Stadtgesellschaft muss haushalten. Was sie an individuellem Wohnraum einspart, kann sie durch gemeinschaftlichen Nutzraum kompensieren. Das wissen ganz besonders die neuen Wohnungsbaugenossenschaften, die sehr genau kalkulieren müssen, wofür sie sich wie viel Gemeinschaftsfläche leisten können. Dennoch sind gerade bei ihnen beachtliche Raum- und Freiflächenangebote für den gemeinsamen Nutzen entstanden, die im normalen Geschoss-

wohnungsbau nicht zu finden sind.

Die Quartiersgestalt entscheidet also maßgeblich über ihre soziale Funktion, und das wird in München auch gewollt. Integration von Zuziehenden braucht ein gelebtes Miteinander, und dazu muss es Begegnungsraum geben. Umso mehr braucht es diesen bei Zuziehenden aus anderen Kulturen und Ethnien. Wichtige Erkenntnis unseres Workshops war, dass dies mit Aufwand verbunden ist, zu dem die Stadt, gemeinnützige Institutionen wie auch die Bürger beitragen müssen und wollen. Dies gelingt über den Unterhalt von Nachbarschaftstreffs mit niederschweligen Angeboten und Begleitprogrammen, die von Personen mit sozialer Kompetenz betreut werden. Ehrenamtliche Arbeit trägt hier bereits schon große Verantwortung. Auch eine sozial gemischte Belegung von Neubauten braucht häufig Beratung und Begleitung.

Heftig debattiert wurde die Frage, ob für alle Wohngebäude kommunikative Erdgeschosszonen vorstellbar sind oder ob sie eher lageabhängig in verdichteten Bereichen zu denken sind, wie z.B. an belebten Plätzen und an Umsteigepunkten des Öffentlichen Verkehrs (ÖV), die zugleich Mobilitätsangebote bündeln. Sicher braucht jedes Quartier solche Schwerpunkte, denn München ist nicht als in sich ruhende Idylle vorstellbar. Es ist eine höchst kommunikative Großstadt, die vom Austausch lebt. Nachbarschaftliche Kommunikationsräume und nutzungsangereicherte Freiräume, die offene Innen- und Außenbeziehungen stiften, können und sollen hingegen überall entstehen und zum Selbstverständnis des Wohnens in München werden, auch wenn zunächst Pioniere die ersten Schritte tun.

Physische Gestalt und Quartiersidentität

Die Lebendigkeit und Differenziertheit der Quartiersgestalt hat durchaus eine eigene unabhängige Dimension über ihren sozialen Nutzen hinaus, die dem AK ein ganz besonderes Anliegen ist. Wesentlich geht es um die Orientierung am menschlichen Maßstab und um ein mit Sorgfalt entwickeltes differenziertes Formenvokabular, die einen verbindenden Zusammenhang urbaner Dichte herstellen und auch repräsentieren, so wie es die traditionellen, differenziert gestalteten Münchner Wohngebiete zeigen. Sie sind nicht mal eben so hochgezogen worden, sondern das Ergebnis von gestalterischer Kompetenz. Dazu zählt auch die raumbildende Wirkung der physischen Gestalt, in die die Alltagskommunikation und die Interaktionen eingebunden sind und sich als urbane Kapazität darstellen.

Identität mit der Stadt entsteht über die Differenziertheit des Erscheinungsbildes. Diese steht sowohl für ihre Geschichtlichkeit als auch für die Vielfalt

des Lebensraumes. Grundlegend gehört dazu der Respekt vor den historischen Beständen. In Zeiten, in denen technologisch avancierter, rationaler Neubau billiger geworden ist als der Erhalt von Bestandsgebäuden, ist Geschichte als Bestandteil der Wahrnehmung fast schon aus dem Blick geraten. Inzwischen ist selbst der Zugriff auf Denkmalsubstanz kein Sakrileg mehr. Identität mit dem urbanen Raum stellt sich entschieden über das Neben- und Miteinander der Zeitzeugen verschiedener Epochen her. Jedes Quartier muss und darf sich im Laufe der Zeit verändern, es geht dabei allerdings um die Kenntlichkeit der historischen Bezüge. Stadtquartiere, die durch schnellen und radikalen Umbau nur noch aus der Jetztzeit stammen und nicht mehr vom Gewordensein in der Zeit sprechen, sehen wir als Verlust. Soweit es um Neubauquartiere geht – und in München geht es da um die letzten Flächenreserven –, sollte sich München höchste Ansprüche auferlegen.

Die Quartiersgestalt verträgt durchaus Nutzungsflexibilität. Wenn man genau hinschaut, verändert sich der bauliche Bestand kontinuierlich. Aber Wandel und Erneuerung brauchen eine gewisse Langsamkeit. Wenn das schrittweise in der Zeit passiert, wird es niemanden stören; man nimmt das Quartier als das noch immer gleiche wahr.

Identifikation mit dem Stadtteil und der Stadt braucht genauso die soziale Vernetzung. Ohne diese wird man sich kaum zuhause fühlen.

Da nur noch wenige Neubauflächen zur Verfügung stehen und auch nur wenige weitere Konversionsflächen, wird sich die Nachverdichtung zu erheblichem Teil im Bestand vollziehen. Aber auch hier sind Grenzen zu denken: der begrenzte Zugriff auf historische Bausubstanz ist schon erwähnt; darüber hinaus muss die Klimaverträglichkeit Grenzen setzen, wie bereits mit der Klimafunktionskarte angedacht (siehe dazu den gesonderten Beitrag von Wolfgang Czisch). Nicht alle gartenstadtähnlichen Gebiete können wegen ihres Baumbestands, ihres historischen Erhaltungswerts und auch mit Blick auf das gesamtstädtische Erscheinungsbild unbesehen der Nachverdichtung zur Verfügung stehen. Auch hier müssen neue Regeln des Bestandsschutzes entwickelt werden. In guter Münchner Tradition braucht es weiter die stadträumliche Differenzierung in gestaffelter Abfolge zum Landschaftsraum hin.

Regeln ändern

Nutzungsmischung muss nicht auf die grundlegende Änderung von Bundesbaugesetz und Baunutzungs-

verordnung warten, auch wenn es uns wünschenswert erscheint, das Gesetz vom Kopf auf die Füße zu stellen und zur Norm zu machen, was heute als Ausnahme gilt. Wohnergänzungseinrichtungen mit sozialem Nutzen, wohnungsnahe Dienstleistungen und Arbeitsplätze, die sich dem Wohnen zuordnen und vielfach in Doppelnutzung überlagern, sind längst unverzichtbare Teile des Wohnens und sollen auch rechtlich als solche anerkannt werden. In der Konsequenz wären die Gebietskategorien „reines Wohngebiet“ (WR) und „allgemeines Wohngebiet“ (WA) mit ihrem der Funktionstrennung zugehörigen Denken überflüssig bzw. nur noch als zu begründende Ausnahmefälle zuzulassen.

Bereits heute lassen sich die Ergänzungsfunktionen rechtlich absichern. Es sind ökonomische und



Berlin - Neukölln, Aneignung des Straßenraums

FOTO: BILDHAUERIN NELE STRÖBEL

immobilienwirtschaftliche Aspekte, die die Nutzungsmischung erschweren: das zulässige Baurecht lässt sich am lukrativsten mit Wohnflächen bis in die Erdgeschosse hinein ausnutzen. Dem soll mit Anreizen entgegengewirkt werden; z.B. mit der Gewährung einer auf die GFZ (Geschossflächenzahl) nicht anrechenbaren Bonuskubatur, im Grunde also über ein zusätzliches Baurecht für die EG-Zone. Zusätzlich ist eine Einstiegsförderung für Räume und Freiflächen mit sozialem Nutzen denkbar. Auch sparsame Flächennutzung über Joker-Zimmer, kombinierte Nutzungen und co-working-space halten wir für förderwürdig.

Die vertikale Kombinierbarkeit unterschiedlicher Nutzungen kann ebenso dem Flächensparen dienen. Zusätzliches Bauland kann u.U. durch die Überbauung von gewerblich genutzten Sockelgeschossen, wie z.B. Supermärkten, ermöglicht werden.

Soziale Mischung im Quartier und in den Wohngebäuden braucht für alle zugängliche Freiräume, Nachbarschaftstreffs und niederschwellige Begleitprogramme, betreut von Personen mit sozialer Kompetenz. Sozial gemischte Belegung von Wohngebäuden braucht Beratung und Begleitung, Quar-

tiersmanagement bzw. ehrenamtliche Betreuung in einem Quartiersverein.

Flächen mit sozialem Nutzen sollten im Grundbuch gesichert und um Vereinbarungen mit Eigentümern, Bauherren/-frauen, Eigentümergemeinschaften ergänzt werden.

Bei dem begrenzt verfügbaren Grund und Boden in München soll der städtische Boden nur noch in Erbbaurecht in klar begrenzten Zeiträumen für Wohnungsbauzwecke vergeben werden. Vor allem Wohnungsbaugenossenschaften und Baugruppen, die langfristig preisgebundenen Wohnraum erstellen und Flächen und Einrichtungen mit sozialem Nutzen realisieren, sollten prioritär Bauflächen erhalten.

Wir brauchen die Nichtprivatisierbarkeit von städtischem Wohnraum, der mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde. Das Auslaufen von Bindungszeit-

räumen muss wieder aufgegeben werden. Das sollte ebenso für öffentlich geförderte Räume und Freiflächen mit sozialem Nutzen gelten – und schließlich auch für den Wohnraum, für den öffentliche Wohnungsbaufördermittel durch Private in Anspruch genommen werden.

Wir sehen daher das Programm der Stadt zum „Konzeptionellen Wohnungsbau“ – kurz KMB – als großen Gewinn für den sozialen Zusammenhalt in der Stadt. Es sollte um qualitative Kriterien weiterentwickelt und zum „Konzeptionellen Wohnungsbau mit konzeptioneller Quartiersentwicklung“ ausgebaut werden.

Jeder im Quartier Bauberechtigte – gerade auch in den Bestandsquartieren – muss über das Zahlen von Erschließungsbeiträgen dazu beitragen, dass die lebensnotwendigen sozialen Einrichtungen und

Der Workshop URBANE DICHTER GESTALTEN

des Arbeitskreises STADT: GESTALT UND LEBENSRAUM im Münchner Forum e.V. fand am 1. Oktober 2015 von 16:00 bis 21:00 Uhr in Kooperation mit der Evangelischen Stadtakademie in deren Räumen in der Herzog-Wilhelm-Str. 24 statt. Es war der dritte Workshop unter diesem Thema. Die beiden Vorläufer-Workshops fanden bereits im Mai 2015 statt zu den Themen „Urbane Dichte Gestalten – Das Quartier bewohnen“ und „Prima Klima – Wachsende Stadt und Klimawandel“.

Der Workshop am 1. Oktober baute auf diesen und weiteren Erkenntnissen des Arbeitskreises zu Nutzungsanreicherung, Nutzungsmischung und -flexibilität, zu sozialer Mischung und gestalterischer Differenzierung auf. Sein Ziel war es, Empfehlungen für die letzten noch zu planenden Wohngebiete Münchens zu erarbeiten, die im Anschluss im November der Stadtbaurätin Prof. Merk in einer öffentlichen Veranstaltung in der Seidl-Villa vorgestellt wurden. Es ging auch um neue Sichten auf Urban Commons, urbanen Mehrwert über Zwischennutzung und Teilhabe der Vielen als neue Qualitäten der Aneignung des urbanen Raumes, wie sie von Jüngeren als neue Daseinsformen der städtischen Gesellschaft gesehen und erlebt werden.

Drei Arbeitsgruppen haben sich, an drei Thementischen rotierend, mit folgenden Themen auseinandergesetzt:

- Das Quartier bewohnen (neues Wohnen, Erdgeschoss und Außenraum, Gestalt)
- Das wohltemperierte Quartier (Klima und Grünräume)
- Neue Verfahrenskultur / Regeln ändern!

Die Teilnahme am Workshop war, um seine Arbeitsfähigkeit zu erhalten, auf 30 Personen begrenzt, je Arbeitsgruppe also 10 Personen.



städtebaulichen Qualitäten entstehen, ähnlich der SOBON-Regelung für Neubaugebiete (zur Bedeutung von Partizipation für die Stadtentwicklung siehe den Beitrag von Martin Fochler).

INGRID KRAU

Prof. Dr. Ingrid Krau, em. Univ. Professorin an der Architekturakultät der TU München, wo sie von 1994 bis 2007 den Lehrstuhl für Stadtraum und Stadtentwicklung innehatte. Von 1995 bis 2010 war sie Direktorin des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung in München.

Eine Nachbemerkerung aus aktuellem Anlass

Unsere Vorschläge sehen städtebauliche, bauliche und freiraumbezogene Maßnahmen verbunden mit neuen Kooperationsformen vor, die ganz besonders die soziale Vernetzung und Integration betreffen als notwendige Ergänzung aller baulichen Verdichtung in München. Die Problematik der Unterbringung und Integration von Flüchtlingen macht unsere Vorschläge um so dringlicher. Sie erscheinen uns als unverzichtbare Ergänzung aller angestrebten einfachen Lösungen. Hinter dem Bemühen, für Flüchtlinge schnell und billig zu bauen, steckt die Gefahr ihrer Absonderung und des Verhinderns integrativer Lösungen. IK

Selbstbestimmtes Bauen in Gemeinschaft – Partizipation bei der Wohnungsgenossenschaft WOGENO München

Als im Oktober 1993 im Hinterzimmer einer Sendlinger Gastwirtschaft die WOGENO München das Licht der Welt erblickte, verankerten die elf Gründungsmitglieder drei Prinzipien in der Satzung, die bis heute ihre Entwicklung prägen: soziales, ökologisches und selbstbestimmtes Bauen und Wohnen sollte auf den Weg gebracht werden. Heute hat die WOGENO 20 Projekte mit über 500 Wohnungen realisiert und plant aktuell drei weitere Neubauten. Getragen wird sie mittlerweile von fast 4.000 Mitgliedern. Transparenz und Beteiligung spielen in allen Projekten eine zentrale Rolle.

Eine Wohnungsgenossenschaft ist von ihrer Grundstruktur her eine höchst demokratische Angelegenheit. Unabhängig von der Höhe der eingezahlten Geschäftsanteile haben alle Mitglieder jeweils eine Stimme. Die Mitglieder bestimmen also gleichberechtigt über die Ausrichtung und Geschäftstätigkeit ihrer Genossenschaft. Dazu wählen sie in allen Mitgliedern zugänglichen „Generalversammlungen“ turnusmäßig ihre Vorstände und Aufsichtsräte. Eine Garantie für Lebendigkeit und vielfältige nachbarschaftliche Bezüge ist dies leider nicht. Viele altehrwürdige Genossenschaften bieten ihren Mitgliedern zwar ausgesprochen günstigen Wohnraum und gut funktionierende Hausverwaltungen. Der Raum für Eigeninitiative und Gestaltung durch die Mitglieder ist aber häufig arg begrenzt.

Die WOGENO hat von Beginn an ihre Struktur auf weitgehende Beteiligungsmöglichkeiten ihrer Mitglieder ausgerichtet. Sie versteht sich als Dachorganisation für vielfältige und dem Charakter nach durchaus differenzierte Wohnprojekte, in denen die Beteiligten von Projektbeginn an hohe Mitwirkungsmöglichkeiten haben. Um diesem Anspruch gerecht

zu werden, musste das Verhältnis zwischen den Bewohnergruppen und dem Vorstand austariert werden; letzter steht in der wirtschaftlichen und rechtlichen Gesamtverantwortung und ist den Interessen aller Mitglieder verpflichtet.

In einem Grundsatzbeschluss zur „Selbstverwaltung in WOGENO-Projekten“ wurden frühzeitig die differenzierten Beteiligungsrechte der Mitglieder in den einzelnen Wohnprojekten festgelegt. Es geht um Rechte auf Information, Beratung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung beim Planen, Bauen und Bewirtschaften der einzelnen Häuser. Die Abstufung der Rechte bestimmt sich zum einen aus dem Grad der Verantwortung, die eine Hausgemeinschaft für die Umsetzung ihrer Entscheidungen übernimmt; zum anderen daraus, ob es sich um hausinterne Angelegenheiten handelt oder Belange der gesamten Genossenschaft berührt sind. Dies soll an einigen Beispielen erläutert werden.

Transparenz und gut zugängliche Informationen über die Planung und Realisierung eines Neubaus sind die Basis jeder Beteiligung. Dafür werden Internetseiten eingerichtet, auf die alle zukünftig

Wohnenden Zugang haben. Die Kalkulation der Baukosten und ihre Finanzierung sind dort ebenso ersichtlich wie Baupläne und Protokolle aller Be-
wohntreffen. Beratungsrechte bestehen in allen für den Bau relevanten Fragen. Erfahrungsgemäß spielen hier Fragen der ökologischen Bauweise und Energieversorgung eine wesentliche Rolle. Die Entscheidung über die konkrete Realisierung liegt aber beim Vorstand und der Projektsteuerung, weil hier

echtes Mitbestimmungsrecht. Gleiches gilt bei der Modernisierung von Bestandsbauten, die im Besitz der WOGEO sind. Sollen Balkons angebaut und ein Aufzug eingebaut werden? Das erhöht den Komfort, kostet aber. Hier müssen eine Mehrheit der Wohnenden und der Vorstand Übereinstimmung erzielen. Sollte dies einmal nicht erfolgen, kann ein neutraler Schlichter angerufen werden. Weitreichende Selbstbestimmung gibt es in den Fragen der alltäglichen

Hausbewirtschaftung. So steht es der Bewohnerschaft frei, ob sie Hausmeisterei, Reinigung und Gartenpflege selbst in die Hand nimmt oder ob diese Tätigkeiten an einen externen Dienstleister vergeben werden sollen.

Es ist den Hausgemeinschaften selbst überlassen, wie sie sich für ihre Entscheidungsfindungen formieren. In manchen Häusern finden regelmäßige Versammlungen statt und werden thematische Arbeitsgruppen gebildet, in anderen Häusern sind Versammlungen eher sporadisch und fallbezogen. Wichtig ist dem Vorstand nur, dass Entscheidungen demokratisch zustande kommen und durch legitimierte Sprecher gegenüber dem Vorstand vertreten werden.

Seit vielen Jahren agieren die Hausgemeinschaften untereinander vernetzt, tauschen Erfahrungen aus und positionieren sich zu übergreifenden Themen. Die Bemessung der Nutzungsentgelte (Mieten) war ein mehrjähriges Thema zwischen Hausgemeinschaften und Vorstand/Aufsichtsrat und mündete in einem von der Mitgliederversammlung nahezu einstimmig gefassten Grundsatzbeschluss. Gegenwärtig wird das Thema der Energieversorgung und -einsparung intensiv bearbeitet. Einmal im Jahr kommen die gewählten Mitglieder der Gremien, VertreterInnen der Häuser, Beschäftigte und

weitere Interessierte zur Jahresklausur zusammen. Dort wird im großen Kreis munter über Perspektiven und Aufgaben der WOGEO im Lichte gesellschaftlicher Entwicklungen und insbesondere der Stadtplanung diskutiert: wo kann's weitergehen, was trauen wir uns zu?

CHRISTIAN STUPKA

Christian Stupka ist Mitgründer und war Vorstandsmitglied der WOGENO 1993 bis 2015

Dokumente zum Thema auf der Internetseite der WOGENO unter: <http://www.wogeno.de/service/downloads.html> 

FOTO: WOGENO MÜNCHEN EG



Annäherung der Interessentengruppe an ein neues Baufeld

FOTO: WOGENO MÜNCHEN EG



Mitgliederversammlung Wogeno 2015

grundlegende Fragen der Baukosten und langfristigen Wirtschaftlichkeit des Projektes berührt sind.

Anders bei der Entscheidung über die Herstellung von Gemeinschaftsräumen, die sich in WOGENO-Häusern großer Beliebtheit erfreuen. Hier liegt es maßgeblich an der zukünftigen Hausgemeinschaft, was sie sich „leisten“ will. Werden Gemeinschaftsräume zum gemeinsamen Kochen und Feiern, Apartments für Gäste und allgemein nutzbare Dachterrassen gewünscht, sind diese über Aufschläge bei den späteren Nutzungsgebühren zu refinanzieren und im Wohnalltag von den Bewohnern selbst zu managen. In diesen Fragen hat die Bewohnerschaft ein

„Grünbuch“ oder „Weißbuch“?

Konzeptgutachten „Freiraum München 2030: Entschleunigung – Verdichtung – Umwandlung“

Eine Publikation unter der Bezeichnung „Grünbuch“ dürfte den Leser enttäuschen, falls dieser erwartet, das Buch würde sich tatsächlich mit einem „grünen“ Thema im weitesten Sinne befassen. Die Europäische Kommission hat unter den Begriffen „Grünbuch“ und „Weißbuch“ ein europaweites Partizipationsverfahren im politisch-administrativen Sektor entwickelt. Unter „Grünbuch“ versteht die Kommission ein Diskussionspapier zu einem Thema, das nichts mit „Grün“ zu tun haben muss. Das Papier wird publiziert, um auf dem jeweiligen Gebiet eine europaweite öffentliche Diskussion über grundlegende politische Ziele in Gang zu setzen. Mit Denkanstößen zu spezifischen Themen soll damit eine Debatte mit interessierten Kreisen auf der Grundlage der im Grünbuch enthaltenen Vorschläge initiiert werden. Auf Grund dieses Konsultationsverfahrens werden konkrete Handlungsvorschläge erarbeitet, die in einem „Weißbuch“ publiziert werden.

Basierend auf diesem Modell hat das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) im Juni 2015 ein wirkliches „Grünbuch Stadtgrün“ mit dem Titel „Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft“ als Grundlage zu einer groß angelegten deutschlandweite Kampagne vorgestellt (Digitale Version unter www.gruen-in-der-stadt.de; Print-Version in Farbe, ca. 100 Seiten: über publikationen@bundesregierung.de).

Mit dem „Grünbuch Stadtgrün“ will Bundesministerin Barbara Hendricks „einen breiten Dialog darüber anstoßen, welchen Stellenwert Grün- und Freiflächen zukünftig in unseren Städten einnehmen sollen“. Es soll diskutiert werden, „wie es in Zeiten knapper Kassen gelingen kann, bestehendes Grün zu erhalten und wo möglich neue Grünflächen zu entwickeln“. Die Aspekte „Urbanes Grün für Mensch und Umwelt“, „Vielfalt von Stadtgrün“, „Herausforderungen und Perspektiven beim Stadtgrün“ sind Kernpunkte des „Grünbuchs Stadtgrün“. Mit dieser breiten Bestandaufnahme aus der Sicht des Bundes, erarbeitet in ministeriumsübergreifenden Kooperationen, will das BMUB für das Jahr 2016 „einen breiten Dialog über urbanes Grün initiieren und einen Weißbuchprozess anstoßen, bei dem es um Handlungsempfehlungen und um Möglichkeiten der Umsetzung gehen wird“. Robert Kaltenbrunner, Leiter der Abteilung für Bau- und Wohnungswesen im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, stellt in seinem Impulsbeitrag über Visionen und Zukunftsbilder zur Grünen Stadt die Frage „Utopie und Pragmatismus – Was kennzeichnet die Grüne Stadt 2030?“ Kaltenbrunner überrascht mit einem pragmatischen Gedanken. Es bedürfe keiner utopischer Konzepte: „Wer eine Antwort sucht auf die Frage, wie die Grüne Stadt 2030 aussehen soll, der ist gut



REFERAT FÜR STADTPLANUNG UND BAUORDNUNG

beraten, sich der Vergangenheit zu vergewissern.“ Mit dieser Ansage unterstreicht Kaltenbrunner die Notwendigkeit, die Entwicklung des Stadtgrüns in historisch-aktueller Perspektive herauszuarbeiten.

Mit dem Konzeptgutachten „Freiraum München 2030: Entschleunigung – Verdichtung – Umwandlung“, das vom Stadtrat im Dezember 2015 beschlossen wurde, hat das Planungsreferat eine starke Plattform als Basis für eine breite öffentliche Diskussion geschaffen. Von der Zielsetzung her fällt auf, dass es nicht ausschließlich um den „grünen Stadtraum“ geht, sondern auch und insbesondere der nicht begrünte öffentliche Raum einbezogen ist. Konzeptionell weist das Münchner Freiraum-

Gutachten sowohl Merkmale eines „Grünbuchs“ als auch jene eines „Weißbuchs“ auf. Mit der Entwicklung der Leitthemen Entschleunigung, Verdichtung und Umwandlung und der Analyse der München-spezifischen „übergeordneten Freiflächenkulisse“ (S. 80-89) wird die Diskussionsbasis im Sinne eines „Grünbuchs“ entwickelt. Mit den konkretisierten Ausformungen der Umsetzungsstrategien in den unterschiedlichen Bereichen (S. 90-96) und dem Kapitel „Aktionsplan – Schlüsselprojekte“ (S. 98-99) gewinnt das Konzeptgutachten die Qualität eines „Weißbuchs“. Das Planungsreferat setzt mit seiner Jahresausstellung 2016 in der Rathaus-Galerie, ergänzt durch ein Begleitprogramm, für die Münchner Bürgerschaft ein wichtiges Signal und bringt damit die öffentliche Diskussion in Gang. Die Münchner Bürgerschaft sollte die Chance nutzen, ihre Kräfte

bündeln, sich in die Diskussion einbringen, sich informieren, mitdenken und mitwirken. Bürgerschaftliche Schwungkraft ist unverzichtbar, um die positiven Perspektiven für den Freiraum München im Jahr 2030 politisch-administrativ zu realisieren. Das Münchner Forum wird mit seinen Arbeitskreisen hierzu beitragen. Unabhängig von der auf München bezogenen Diskussion sollte das „Grüne Netzwerk“ nach Berlin zum BMUB aufgebaut werden, damit im Rahmen des geplanten „Weißbuchs Stadtgrün“ auf Bundesebene Fördermöglichkeiten für Münchner Pilotprojekte aufgetan werden können.

KLAUS BÄUMLER

Klaus Bäumler ist Leiter des Arbeitskreises „Öffentliches Grün“ und 2. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums

place2help München

Crowdfunding für mehr Lebensqualität

Im Juli 2015 ist www.place2help.org/muenchen gestartet, die Crowdfunding-Plattform für München. Nach dem Motto „Gemeinsam Großes bewegen – für unsere Stadt!“ können über die Plattform Projekte finanziert werden, die München lebenswerter und zukunftsfähiger machen – von der Fassadenbegrünung über innovative Mobilitätsangebote bis hin zu zukunftsweisenden Mehrgenerationenprojekten. Dabei geht es nicht darum, öffentliche Kassen zu entlasten. Ziel ist es, guten Ideen für München, die nicht in die vorhandenen Förderprogramme passen, eine Plattform zu geben. Es geht darum, gute Ideen, die sonst keine Realisierungschancen hätten, zur Umsetzung zu verhelfen.

Aber mal ganz von vorne – Was ist Crowdfunding eigentlich?

Crowdfunding bedeutet, dass Projekte von der „Crowd“, also von vielen Menschen, über das Internet finanziert werden. Aus vielen kleinen Summen wird etwas Großes, weil viele Menschen gemeinsam an etwas glauben und Vertrauen in das Potenzial von guten Ideen haben. Je nach Art der Gegenleistung für den Unterstützer, ist zu unterscheiden zwischen

- Crowdinvesting (finanzielle Gegenleistung),
- Crowdfunding (nicht-finanzielle Gegenleistung) und
- Crowddonation (keine Gegenleistung).

Regionales Crowdfunding: Erfolgsgeschichten

Um aufzuzeigen, welche Kraft im Crowdfunding für Städte und Regionen steckt, wird aktuell immer noch gerne auf ausländische Beispiele verwiesen. Das Vorzeigeprojekt schlechthin ist die Luchtsingelbrücke in Rotterdam. Die Brücke verbindet heute zwei ehemals getrennte Stadtviertel miteinander und vernetzt die

Funktionen beider Seiten. Als Gegenleistung wurden die Namen der Unterstützer in den Brückensegmenten aus Holz verewigt. Ein weiteres Beispiel ist der Plus Pool auf dem New Yorker Hudson River. Das Schwimmbad im Fluss, das von über 3.000 Unterstützern über die Plattform Kickstarter finanziert wurde, wird auch in München gerne herangezogen, wenn es um die Wiederbelebung des innerstädtischen Isarraumes geht.

Was zeichnet place2help aus?

place2help ist eine Crowdfunding-Plattform speziell für Projekte in München. Sie wurde nicht nur entwickelt, um neue Wege der Finanzierung lokaler Projekte zu beschreiten, sondern auch, um lokales Engagement zu aktivieren, zu bündeln und sichtbar zu machen. Das Konzept von place2help unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von anderen Crowdfunding-Plattformen. Hier die wichtigsten Eckpunkte:

- Lokaler Fokus: place2help unterstützt Projekte, die

München lebenswerter und zukunftsfähiger machen und vernetzt die Projekte mit der lokalen Crowd. Ziel ist es, eine Community aufzubauen, die die Kraft hat, in München wirklich etwas zu bewegen. Dazu gehören nicht nur engagierte Bürgerinnen und Bürger, sondern auch ein gezielt aufgebautes interdisziplinäres Netzwerk.

- **Rewarded based Crowdfunding:** Auf place2help erhalten Unterstützer eines Projektes eine nicht-finanzielle Gegenleistung vom Projektinitiator. Das nennt man „rewarded based Crowdfunding“. Wenngleich die Gegenleistungen eine hohe Wertigkeit besitzen können, geht es auf place2help immer auch darum, einen gesellschaftlichen Nutzen zu erzielen.
- **Partizipation von der Idee bis zur Umsetzung:**

- **Qualität und Zuverlässigkeit:** Jedes Projekt durchläuft einen mehrstufigen Prüfprozess, bevor es in die Finanzierungsphase kommt. Nach erfolgreicher Finanzierung kontrolliert place2help die Umsetzung.

Das bringt place2help München

- **Impulse für Ideen und Innovationen aus der Gesellschaft:** Überall stehen Städte und Regionen vor der Herausforderung, ihren Standort zukunftsfit und lebenswert zu machen. Zugleich sind meist die (öffentlichen) Mittel knapp. Mehr denn je sind daher Lösungen „von unten“ gefragt. Lösungen, die dort entstehen, wo tatkräftige Menschen ihr Lebensumfeld selbst gestalten. place2help bietet solch eine Lösung „von unten“ zur Finanzierung von lokalen

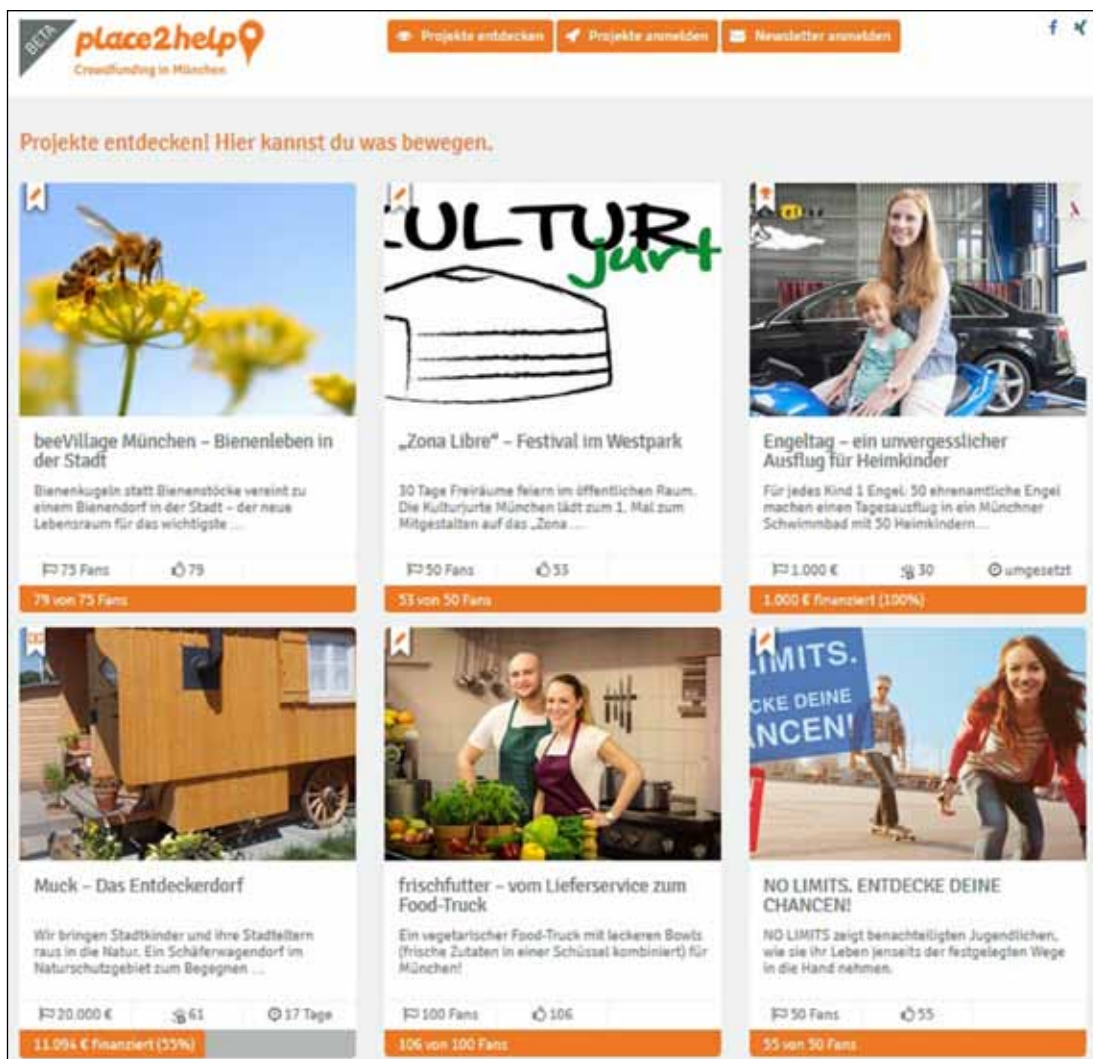


Abbildung:
Aktuelle Projekte auf www.place2help.org/muenchen (Screenshot)

place2help unterstützt nicht nur die Finanzierungsphase, sondern bindet die Crowd in den gesamten Prozess von der Idee bis zur erfolgreichen Umsetzung ein.

- **Digital & analog:** place2help bietet nicht nur eine Plattform im Internet, sondern kombiniert digitale Kommunikation mit analogen Medien und vor allem mit persönlicher Netzwerkarbeit.

Projekten, die die gesamte lokale Gesellschaft auf freiwilliger Basis einbindet.

- **Impulse für eine Kultur der Mitverantwortung und mehr lokale Identität:** place2help mobilisiert die Menschen, sich für lokale Projekte einzusetzen, die nur kollektiv verwirklicht werden können. Jeder Unterstützer wird damit Möglichmacher des Projektes und Teil seiner Erfolgsgeschichte. Verantwortung

zu übernehmen wird belohnt und damit gefördert. Crowdfunding ist deshalb Impulsgeber für einen wünschenswerten Kulturwandel in der Stadtgesellschaft und fördert die lokale Identität.

- Bessere Partizipation – gelebte Demokratie: Auf place2help gilt das Alles-oder-Nichts-Prinzip. Es sorgt dafür, dass nur Geld fließt, wenn die Crowd das Projekt wirklich will und zu 100 Prozent unterstützt. Erreicht ein Projekt das festgelegte Finanzierungsziel nicht, bleibt das Geld beim Unterstützer und wird nicht an das Projekt ausgezahlt. Die Menschen entscheiden also mit, welche Projekte und Ideen realisiert werden. place2help ermöglicht darüber hinaus die Beteiligung von Bezugsgruppen an Projekten von der Idee bis zur Umsetzung. Sowohl öffentliche als auch private Initiatoren können ihre Projekte schon im Ideenstadium der Crowd vorstellen und diskutieren sowie auf dieser Grundlage weiterentwickeln, um sie im nächsten Schritt mithilfe einer überzeugten Crowd zu finanzieren.

Wer steckt hinter place2help?

Betrieben wird die Plattform durch die place2help UG (Unternehmensgesellschaft, eine Variante der GmbH), ein mehrfach ausgezeichnetes Sozialunternehmen. 2014 hat sie den Sozialunternehmer-Wettbewerb des enorm-Wirtschaftsmagazins gewonnen. Kurz danach folgte die Auszeichnung mit dem Label der Nationalen Stadtentwicklungspolitik (NSP) des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bauen und Reaktorsicherheit (BMUB). In München versteht sich das nicht auf Gewinn ausgerichtete Unternehmen vor allem als Impulsgeber und Koor-

dinator eines lokalen Partnernetzwerks, das sich mit vereinten Ressourcen für die Stadt einsetzt. Zu den Partnern gehören sowohl lokale Unternehmen als auch zivilgesellschaftliche Organisationen. Auch die Stadt München wurde von Beginn an eingebunden und unterstützt die Initiative ideell.

Förderer der ersten Stunde

sind die Sparda-Bank München eG, die sich konsequent den Werten der Gemeinwohlökonomie verschrieben hat, sowie die Emanate PR GmbH, die mit viel Leidenschaft die Öffentlichkeitsarbeit für place2help pro bono betreibt.

Aktuelle Herausforderungen

Ziel der Beteiligten ist es, die Münchner Plattform zu einem deutschlandweiten Vorzeigeprojekt für regionales Crowdfunding zu machen. Der weitere Ausbau des Partnernetzwerks und der Aufbau einer schlagkräftigen Crowd sind die zentralen Herausforderungen auf diesem Weg. Wer also dabei sein will, wenn eine zukunftsweisende Initiative für München etabliert wird, ist herzlich eingeladen, konkrete individuelle Schnittstellen auszuloten.

ALEXANDRA PARTALE & ALKA CELIC

Dr. Alexandra Partale ist Geografin und Gründerin der place2help UG.

Alka Celic ist selbstständige Beraterin für PR und CSR-Projekte und Plattformmanagerin von place2help München.

Nähere Informationen auf www.place2help.org/muenchen 
Immer auf dem Laufenden bleiben über www.facebook.com/place2help 

Ankündigung

Die Stadt, das Geld und der Markt Buchvorstellung

am 07. April 2016, 18:00 Uhr

Institut für Zeitgeschichte, Leonrodstr. 46b,
80636 München

Angefacht durch niedrige Zinsen und die Suche nach vermeintlich sicheren Anlagen erleben begehrte Städte seit Jahren eine Immobilienpreis-inflation. Die damit einhergehende Debatte über stark steigende Grundstückspreise und Mieten hat historische Vorläufer. Bereits seit 1960 wurde regelmäßig über das gleiche Problem gestritten. Als Schuldige galten profitgierige „Spekulant:innen“, denen unmoralische Geschäftsmethoden vorgeworfen wurden. Christian Führer hat an zahlreichen Beispielen aus Frankfurt am Main, München, Hamburg, Köln und West-

Berlin für die Jahre bis 1985 untersucht, wie sich die Märkte für Grundstücke und Wohnraum und die zahlreichen Proteste gegen die „Spekulation“ mit Immobilien entwickelten. Er bietet damit Einblicke in die bundesdeutsche Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte, die bis heute aktuell sind.

Mit Christian Ude (Altoberbürgermeister der Landeshauptstadt München), Werner Plumpe (Frankfurt a. Main), Karl Christian Führer (Hannover). Moderation: Andreas Wirsching (Institut für Zeitgeschichte, München - Berlin).

Anmeldung erbeten unter

Tel. (089) 1 26 88 - 0

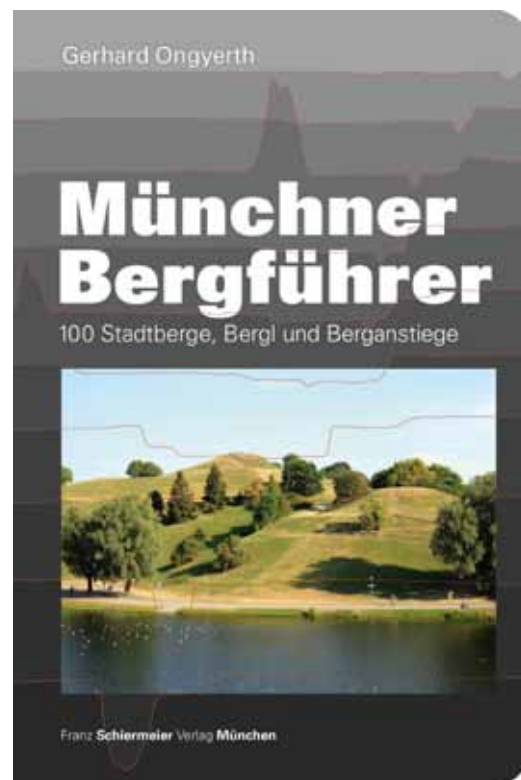
Fax (089) 1 26 88 - 200

eMail: [muenchen\[at\]ifz-muenchen.de](mailto:muenchen[at]ifz-muenchen.de)

Gerhard Ongyerth, *Münchner Bergführer. 100 Stadtberge, Bergl und Berganstiege*, Franz Schiermeier Verlag, München 2015. 216 Seiten, 306 Abbildungen, Pläne, Zeichnungen, Karten mit Bergregister und Gipfel-Logbuch. Preis: 16,90 Euro.

Mit seinem Standardwerk zu den „Münchner Hausbergen“, 1965 in erster Ausgabe publiziert, eröffnete Walter Pause (1907-1988) mehreren Generationen den Weg zu den klassischen Münchner Ausflugszielen in den bayerischen Bergen zwischen Chiemgau und Ammergebirge. 2008 ist dieser Klassiker der Münchner Ausflugsliteratur, neu bearbeitet durch Michael Pause, in 22. Auflage erschienen. Es war eine gute Idee von Gerhard Ongyerth, sich mit den wirklichen „Münchner Hausbergen“ zu beschäftigen. In dreijähriger Kleinarbeit hat er die „Berge vor der Haustüre“ mitten in München erkundet, zu Fuß und mit dem Fahrrad. Mit diesem ersten Bergführer zur „Münchner Bergwelt“ ist dem Autor in Verbindung mit der optimalen Gestaltung durch Franz Schiermeier eine in jeder Hinsicht qualitativolle Publikation gelungen, die das Zeug hat, zu einem Standardwerk für alle jene zu werden, die sich auf neuen Wegen in München auf „Tour“ begeben wollen. Höhenprofile, Geländeschnitte, Überblicks- und Detailkarten, 3-D-Modelle, exzellente Fotografien vermitteln exakte Fakten für die „Tourenplanung“. Die Wegebeschreibungen machen neugierig auf Erkundungen und Entdeckungen im alltäglichen Münchner Stadtbereich, die neue Perspektiven – nicht nur im eigentlichen Sinn des Wortes – auf die urbane Stadt-Landschaft vermitteln. Das stupende Detailwissen des Geografen und Kulturhistorikers Ongyerth wird durch die bewährte Kompetenz von Franz Schiermeier als Buchgestalter zu einem handlichen Kompendium geformt, das ein übersichtlicher, lese- und nutzerfreundlicher, unverzichtbarer Begleiter wird, auch als Nachschlagewerk zu Hause.

„Natur-gemäß“ nehmen die beiden Hangkanten der Isar, im Osten von der Meterschwaige bis zur Brunnbachleite in Oberföhring mit 85 Seiten, im Westen von der Prinz-Ludwigs-Höhe bis zum Maßmannbergl mit 56 Seiten den größten Raum ein. Damit wird die „heraus-ragende“ städtebauliche Bedeutung der Isar-Hangkanten als traditionsreicher urbaner Erlebnisbereich unterstrichen. Das wird auch im aktuellen, vom Stadtrat im Dezember 2015 beschlossenen „Konzeptgutachten Freiraum München 2030“ erkannt. Das Wegesystem entlang der Isar-Hangkanten als wesentlicher Bestandteil der „kraftvollen Landschaften“, insbesondere der Isar, steht unter den Aspekten Grüne Wege/Freiraumachsen sowie der Vernetzung und Verknüpfung bestehender



Freiräume im Zentrum des Konzeptgutachtens. „Die Erkennbarkeit und Erlebbarkeit dieser kraftvollen Naturlandschaften..., aber auch die Verknüpfung mit der Stadt und qualitätsvolle Wegeverbindungen zu und entlang der Flüsse sind wichtige Zukunftsaufgaben“ (so: Konzeptgutachten Freiraum München 2030. Entschleunigung – Verdichtung – Umwandlung, Entwurf: Stand Dezember 2015, S. 82).

Der „Münchner Bergführer“ zeigt auf, dass sich die Münchner Stadtverwaltung schon im 19. Jahrhundert intensiv, ideenreich und behutsam mit diesen Wegesystemen befasst hat. Diese Entwicklung, vor allem an der östlichen Isarhangkante, geht unmittelbar auf den Einfluss von Peter Joseph Lenné (1789-1866) zurück, der im Auftrag von König Max II. den „Schmuck- und Grenzzügeplan für München“ 1854 erstellt hat. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Einfluss Lennés auf die Münchner Stadtplanung ist aus Anlass seines 150. Todestags (23. Januar 1866) in Aussicht genommen.

Der hoffentlich zeitnahe „Brückenschlag am Giesinger Berg“ führt die von Lenné begründete gute Münchner Tradition fort. Der besondere Reiz der beiden Hangkanten besteht in ihren Panoramablicken auf Stadt und Isarauen. Viele der instruktiven Bilder Gerhard Ongyerths sind daher – nicht ohne Grund – im Herbst und Winter aufgenommen. Um diese erlebnisreichen Ausblicke wieder herzustellen oder zu erhalten, dies vor allem im Bereich

von Stadt-Balkonen und Aussichtsbänken, ist ein behutsames Ausschneiden durch die Stadtgärtner angesagt. Insoweit ist der „Münchner Bergführer“ auch als „Manual“ für die erforderlichen Baumaßnahmen geeignet.

Im Mittelpunkt von Buchbesprechungen steht üblicherweise nicht der Verleger und auch nicht der Verlag. Im konkreten Fall erweist es sich aber als notwendig, einen Blick auf das Programm des Verlags von Franz Schiermeier zu werfen. Der „Münchner Bergführer“ steht in seiner Qualität in der Produktpalette des Verlags nicht allein. Diese hat in Bezug auf die Wahrnehmung der urbanen Topographie Münchens bereits enzyklopädischen Charakter. In der Zusammenschau der Publikationen des Schiermeier Verlags liegt es nahe, an eine Art Stadt-Lexikon zu denken, durch das wesentliche Komponenten, welche die Individualität einer Stadt ausmachen, analysiert und lesergerecht mit wissenschaftlichem Anspruch aufbereitet werden. Zu den Standardwerken von Franz Schiermeier zählen auf dem Gebiet der Stadtkartographie mit nahezu Alleinstellungsanspruch eine Reihe von Publikationen: „Stadtatlas München. Karten und Modelle von 1570 bis heute“, „Ein Bild der Stadt. Der Kartograph Gustav Wenig und sein Topographischer Atlas von

München“, „Relief der Haupt- und Residenzstadt München: Das Stadtmodell von Johann Baptist Seitz 1841-1863“, „Panorama München. Illusion und Wirklichkeit“ und der „Theodor-Fischer-Atlas“.

Unverzichtbar für die „Entdeckung“ des urbanen Stadt- und Naturraums der Isar-Metropole sind Publikationen wie „Geschichte der Isar in München“, „Geschichte der Münchner Brücken“, „Geschichte der Münchner Stadtbäche“, „Neues Leben für die Isar“ sowie „Grünanlagen in der Stadtplanung von München 1790-1860 mit einem Übersichtsplan Münchner Grünanlagen. Münchner Grün: historisch-aktuell“. Für die Besonderheiten des Münchner Planungsgeschehens sind die Bücher „München wie geplant“, „München nicht wie geplant“ sowie die Geschichte der Münchner Ringstraßen-Planung „Mitten hindurch oder außen herum?“ unentbehrliche Nachschlagewerke und ertragreiche Quellen für weitergehende Recherchen.

Mit dem „Bergführer München“ hat der Franz Schiermeier Verlag in bewährter Qualität erneut ein essentielles „München-Thema“ aufgegriffen. Auf eine Fortsetzung darf die interessierte Leserschaft gespannt sein.

KLAUS BÄUMLER

Fahrradexkursion Viehhof und Großmarkt

Ein Blick auf den Stadtplan macht deutlich: Eingerahmt zwischen Kapuzinerstraße im Norden und Brudermühlstraße im Süden, zwischen Thalkirchner und Schäfflarnstraße im Osten sowie Tumblingerstraße und Gotzinger Platz im Westen liegt das letzte große innerstädtische Entwicklungsgebiet der nächsten Jahre. Seit Jahrzehnten ist im nördlichen Teil der städtische Vieh- und Schlachthof, im südlichen Teil der städtische Großmarkt beheimatet. Umstrukturierungen in der Ernährungs- und Versorgungswirtschaft führten in den letzten Jahren zu Standortauflösungen und -arrondierungen, das gilt vor allem für den ehemaligen Viehhof sowie jenes Gelände des Großmarktes westlich der ehemaligen, bislang aufgelassenen, demnächst womöglich wieder reaktivierten Thalkirchnerstraße, die das Areal von Norden nach Süden durchzieht (zur Reaktivierung eines aufgelassenen Fußwegs s. den Beitrag von Klaus Bäumlér S. 26). In West-Ost-Richtung gequert wird das Gesamtareal von den Gleisanlagen des Eisenbahn-Südrings und des ehemaligen Südbahnhofs (s. den Beitrag von Georg Kronawitter S. 25); MVV-Buslinien durchziehen es, und die U-Bahnhöfe Implersstraße, Poccistraße und Goetheplatz/ Kapuzinerstraße liegen fußläufig nah. Das vollständig in städtischem Eigentum befindliche Gelände von Viehhof und Großmarkt bieten äußerst günstige Voraussetzungen für ein städtisches Entwicklungskonzept „aus einem Guss“ – ein Vorteil, der nicht verspielt und versiebt werden sollte. (DS)

Das Münchner Forum hat dies zum Anlass genommen, das Areal am Samstag, dem 14. November vergangenen Jahres in Augenschein zu nehmen – per Fahrrad, denn es gab größere Strecken zu überwinden. Neben Forum-Mitgliedern nahmen auch

Vorsitzende und Mitglieder der Bezirksausschüsse (BA) der Stadtbezirke Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt und Sendling, in denen sich das Gelände erstreckt, sowie Mitarbeiter des Planungsreferats teil. Geführt wurde die Radlexkursion von Boris Schwartz, dem



Blick auf den Riegel der ehemaligen Stallungen zur Tumbingerstraße

Auf Einladung des kommunalen Eigentümers des Viehhofgeländes wurden die stehen gebliebenen Wände von Graffiti-Künstlern kreativ gestaltet. Früher wurde der freie Bereich zwischen den Stallungen als Treibgelände genutzt; diese Nutzung ist entfallen. Inmitten des ehemaligen Treibgeländes liegt die Lkw-Waschanlage, die zur Säuberung und Desinfizierung der Viehtransporter dient. Noch gibt es keine Lösung, wohin diese Anlage verlegt werden könnte, wenn der Viehhof bebaut werden soll. Selbst wenn

2. Werksleiter der Großmarkthalle; Großmarkt und Schlachthof ressortieren beim Kommunalreferat.

Ausgangspunkt war das ehemalige Bankgebäude an der Zenettistraße, in dem später eine Zeitlang auch die angehenden Metzgergesellen die Berufsschulbank drückten. Das denkmalgeschützte Gebäude steht heute leer – wie neun weitere Gebäude auf diesem Areal. Das Gebäude weist große statische Probleme auf und müsste grundsaniert werden, im Moment sind einige Geschosse mit massiven Stütz- und Spannkonstruktionen versehen. Der Beginn der Generalsanierung der denkmalgeschützten Gebäude, deren Kosten einen höheren zweistelligen Millionenbetrag verschlingen dürften, wird von der Entscheidung über die neuen Nutzungen abhängig gemacht. Nutzungsinteressierte, auch für kulturelle Nutzungen, sind vorhanden.

Das Areal des Schlachthofes nördlich der Zenettistraße ist bis zur Belastungsgrenze ausgenutzt. Aufgrund der Schließung des schlachthofeigenen Tertiärbrunnens steht das alte Wasserhaus derzeit leer. Der Untergrund des Geländes ist von Triebtunnels durchzogen. Durch sie wurde früher das Schlachtvieh, Schweine und anderes, von den Stallungen auf dem Viehhof zu den Schlachtgebäuden getrieben. Die gut frequentierten Einkaufs- und Gastronomiestätten auf dem Schlachthofgelände werden aufgrund der Laufzeiten der Erbpachtverträge noch bis mindestens 2040 zum Bestand des Schlachthofgeländes gehören.

Das Viehhofgelände umfasst etwa 7 Hektar. Die früheren Stallungen sind bis auf den Gebäudestreifen zur Tumbingerstraße in den letzten Jahren abgerissen worden. Ein erhaltener Gebäuderiegel entlang der Zenettistraße diente früher als Winterstall. Dieser steht ebenfalls unter Denkmalschutz. Dies gilt nicht für den Gebäuderiegel entlang der Tumbingerstraße.

man diese Waschanlage an anderer Stelle moderner und somit kompakter bauen könnte, bliebe aufgrund der Fahrzeuggrößen Bedarf für eine Mindestgröße der Reinigungsanlagen einschließlich der sie umgebenden Rangierflächen.

Derzeit finden auf dem Viehhofgelände Zwischenutzungen statt: Neben temporären Nutzungen wie etwa Circus Roncalli wird das Gelände in den Sommermonaten für ein Freiluftkino mit Biergarten



Boris Schwartz gibt einen Überblick über das Großmarkthallengelände



FOTO: DETLEV STRÄTER

Blick auf das Schlachthofgelände

genutzt. Dieses Kino hat einen hohen Zuspruch und wird als ein Identifikationsfaktor für das Stadtviertel gesehen; eine Petition zum Erhalt des Viehhof-Kinos auch über die Zeit der Zwischennutzung hinaus, wie es der Kinobetreiber gerne sähe, hat 11.000 Unterschriften erbracht. Eine weitere Zwischennutzung stellt derzeit das Kulturhaus „Bahnwärter Thiel“ dar, im Zentrum steht eine alte Berliner S-Bahn-Lok. Entlang des Südring-Gleiskörpers zieht sich ferner ein Geländestreifen mit Urban Gardening-Nutzung (s. den Beitrag von Klaus Bäumler).

mit möglichen Nachbarnutzungen programmiert sein könnten. Die Priorität für die Nachnutzung des Areals liegt im Erhalt der denkmalgeschützten Gebäude und ihrer inhaltlichen Neubestimmung.

Südlich des Viehhofs, jenseits der Bahntrasse, ist auch auf dem Gelände des Großmarktes mit seinen zum Teil denkmalgeschützten Hallen (Halle 1) und den Kontorhäusern in den letzten Jahren viel Fläche frei geworden, weitere Flächen werden hinzukommen, wenn als Ersatz für die alten Hallen der Riegel der 500 m langen neuen Großmarkthalle entlang der



Sicht aus dem ehemaligen Bankgebäude auf das Viehhofgelände



FOTOS: MELISSA SCHUMACHER

Urban Gardening im Süden des Viehhof Areals

Auf dem Viehhof-Gelände kreuzen sich bereits jetzt zahlreiche miteinander in Konflikt liegende Nutzungsinteressen. Der Druck in Richtung Wohnungsbau speziell für bezahlbares Wohnen als Nachfolgenutzung ist enorm hoch. Auf dem Gelände könnten aber auch sehr gut andere Nutzungen aufgenommen werden. So glaubt das Münchner Volkstheater, das seinen angemieteten Standort an der Briener Straße in den nächsten Jahren aufgeben muss, auf dem Viehhofgelände seinen neuen Standort gefunden zu haben. Viele sehen eine gute Chance, auf dieser Fläche Wohnen und städtisches Volkstheater einvernehmlich zu verbinden; andere möchten es auf das Großmarktgelände nach Sendling verschieben, um dem Wohnen mehr Fläche bieten zu können. Zu Schwierigkeiten könnte führen, dass der Schlachthofbetrieb ordentlich Lärm emittiert, der bereits am frühen Morgen einsetzt, wodurch Konflikte

Ostseite der ehemaligen Thalkirchnerstraße errichtet sein wird. Insgesamt beträgt die gesamte Fläche des Großmarktes 27 Hektar. 800.000 Tonnen Ware wird hier täglich an- und ausgeliefert. Die kaufenden Händler und sonstigen Abnehmer kommen zu 47 Prozent aus der Stadt München, ebenso viele kommen aus der Region und 6 Prozent kommen aus Franken und Österreich. Dass sich der Großmarkt inmitten der Stadt befindet, ist deutschlandweit eine Ausnahme. Viele Großstädte haben ihren Großmarkt in den letzten Jahren aus der Innenstadt verbannt und an den Stadtrand ausgelagert. Der Sendlinger Bezirksamtsausschuss hat sich hingegen, wie auch der Stadtrat, nach jahrelangem Ringen für den Verbleib der Hallen am ursprünglichen Standort ausgesprochen. Die Lkw-Zufahrt erfolgt inzwischen ausschließlich von Osten, von Seiten der Schäfflarnstraße, und nicht mehr über den Gotzinger Platz. Das Gleisareal an

der Lagerhausstraße wird nicht mehr genutzt; 2005 rollten hier die letzten Bananencontainer an. Auch für regionale Obst- und Gemüsehändler, welche auf Bauernmärkten in der Umgebung ihre Ware verkaufen, ist der Großmarkt nach wie vor von wesentlicher Bedeutung. Dem soll auch weiterhin entsprochen werden.

Im 2. Weltkrieg wurden, um den Widerstand zu brechen, städtische Versorgungszentren bevorzugt zerstört; das betraf auch die Münchner Großmarkthallen. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden Bombenkrater relativ sorglos zum Teil mit Schutt aufgefüllt. Der Boden des Geländes enthält daher zahlreiche Altlasten, was bei einem Umbau zugunsten jedweder Nachnutzung einer besonderen Entsorgung und somit kostenintensiven Abtragung bedarf. Halle 1 der vier Markthallen steht unter Denkmalschutz. Der BA Sendling schlägt diese zur Integration in den Komplex des neuen Münchner Volkstheaters vor, das er gerne auf dem Großmarktgelände angesiedelt sähe. Auf alle Fälle erfordert der Denkmalschutz eine angemessene und vernünftige



FOTO: MELISSA SCHUMACHER

Blick auf den nördlichen Teil des Markthallengeländes

Nutzung dieser Halle. Nachteilig sind die hohen Kosten für die Aufbereitung dieses denkmalgeschützten Gebäudes.

Die über 100 Jahre alten Großmarkthallen stehen auf miteinander verbundenen Kellergewölben, die aus weitläufigen, langen Gänge und Lagerräumen von Einzelfirmen, die auf dem Großmarkt tätig sind, bestehen. Augenscheinlich ist die Notwendigkeit einer statischen Rekonstruktion: die Bausubstanz hat nicht nur im 2. Weltkrieg, sondern auch durch die Intensivnutzung im Laufe der Jahre, etwa durch das Salzen im Winter, um die Wege auf dem Gelände im Winter eisfrei zu halten, enorm gelitten.

Die Entdeckung einer hohen Anzahl von Zauneidechsen und weiteren geschützten Tierarten auf dem südlichen Großmarktgelände erforderte eine naturschützerische Antwort mit dem Bau eines Eidechsenterritoriums, angrenzend an das Isar-Kraftwerksgelände. Im Moment befinden sich dort Gabionen und aufgehäufte Steine, die den Eidechsen Unterschlupf bieten. Dieses Territorium ist gegenwärtig noch eingezäunt. Doch stellt man sich seitens der Großmarkt-Verwaltung vor, diesen Standort in Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und auch einer Nutzung mit Bienenstöcken (Imkerei) zur Verfügung zu stellen.

Für die Teilnehmer war die von Werkleiter Boris Schwartz geführte Radl-Exkursion äußerst informativ und ertragreich. Das Münchner Forum wird sich mit der Entwicklung auf diesen bedeutsamen innerstädtischen Arealen weiterhin befassen.

ANET SCHERLING

Anet Scherling ist derzeit Praktikantin in der Geschäftsstelle des Münchner Forums



FOTO: MELISSA SCHUMACHER

Innerhalb der alten Markthallen

Noch eine schwere Geburt: Umsteigen an der Poccistraße

Nein, auch wenn der namensspende Franz Graf von Pocci (1807-1876) seinerzeit als „Kasperlgraf“ in die bayerische Kulturgeschichte einging: ein Kasperltheater ist das Ringen um den richtigen Bahnhof Poccistraße nicht, eher ein weiterer Beleg für die kaum verständlichen Schwierigkeiten, die Freistaat und Landeshauptstadt bei der Realisierung vergleichsweise überschaubarer Projekte zur Verbesserung des Bahnknotens München haben. Als weitere Projekte wären hier die „Sendlinger Spange“ oder der „Feldmochinger Lückenschluss“ zu nennen. Ein besonderer Fall wäre dann noch die „Beseitigung der höhengleichen Bahnübergänge“ auf dem Stadtgebiet der S1-Trasse.

Aber bleiben wir bei Pocci: Münchnern ist dieser Name vor allem geläufig als Adresse des Kreisverwaltungsreferats. Diesem Standort verdankt die U-Bahn auch den gleichnamigen U-Bahn-Halt, der erst 1978 nachträglich aus der U6-Trasse „geschnitzt“ wurde, was man ihm in seiner Beengtheit auch heute noch durchaus ansehen kann. Beim ursprünglichen U-Bahnbau war er nicht vorgesehen worden, weil hier eigentlich eine Stadtautobahntrasse kreuzen sollte.

Die U-Bahnstation konnte aber nicht verhindern, dass 1985 der verkehrlich darbenende Münchner Südbahnhof aufgelassen wurde. Allerdings war dies nicht für die Ewigkeit gedacht, denn in der von der Stadt München beauftragten Südringstudie von 1995 ging man selbstverständlich von einem U-S-Bahn-Verknüpfungspunkt an dieser Stelle aus, wie Pospischil und Rudolph (1997, S. 191 ff) schreiben.

Bekanntlich setzte sich aber 2001 der damalige bayerische Verkehrsminister Otto Wiesheu mit seinem Vorschlag durch, eine zweite S-Bahnstammstrecke als weiteren Tunnel durch die Stadt zu bauen. Der Stadt war das seither mit mehr oder weniger ausgeprägten Stadtratsmehrheiten so recht, dass die seit 2006 zunehmend vom BA 2 (Bezirksausschuss) Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt auf Initiative der GRÜNEN-Fraktion geforderte Errichtung eines Regionalzughalts Poccistraße immer wieder mit dem stereotypen Argument abgelehnt wurde, diese neue Verknüpfung könnte so attraktiv werden, dass sie dem 2. Tunnel zu viele Fahrgäste wegnehmen würde. Kommentar? Überflüssig!

Diese Abwehrhaltung der Stadt änderte sich erst, als die Stadtrats-CSU 2011 die für Ende 2013 vorgesehene erhebliche Steigerung des Regionalverkehrs auf dem Südring zum Anlass nahm, ihrerseits die Verknüpfung zur U3/U6 an der Poccistraße zu fordern und damit eine einstimmige Unterstützung im Stadtrat erhielt.

Ja, aber

2013 sprach sich dann auch die Staatsregierung auf der Basis einer Voruntersuchung (pocci 2013) für einen Regionalzughalt Poccistraße aus. Empfohlen wird hier ein behutsamer Eingriff ins vorhandene Gleisnetz, um einen möglichst nah zur U-Bahn situierten neuen Bahnsteig zu bekommen.

Vorschläge der Stadtrats-CSU, zur Wiesen-Zeit diese Station auch mit S-Bahnen zu bedienen, um die chronisch überlastete Station Hackerbrücke zu entlasten, wurden aber vom Freistaat Anfang 2014 mit Hinweis auf die dann erforderlichen unterschiedlichen Bahnsteighöhen zurückgewiesen. Mit anderen Worten: ein barrierefreier S-Bahn-Halt würde einen weiteren Bahnsteig erfordern.

In der Stadt München gewinnt aber der Gedanke, dass eine Station Poccistraße zumindest aufwärtskompatibel sein sollte für einen zukünftigen S-Bahn-Halt, immer mehr Unterstützung. Dabei liefert die S-Bahn-München regelmäßig praktisches Anschauungsmaterial dafür: bei längeren oder geplanten Stammstreckensperrungen ist es mittlerweile üblich, zumindest die Flughafenlinie S8 ungebrochen über den Südring laufen zu lassen, wobei sie zwischen Ostbahnhof und Pasing keinen Halt aufweist. Wie sinnvoll wäre hier an der Poccistraße eine Verknüpfung mit der U-Bahn!

Pikant ist derzeit, ob und wie weit OB Reiter dem bayerischen Verkehrsminister Herrmann in puncto Verzicht auf die S-Bahnkompatibilität bei der Poccistraße entgegengekommen ist. Aus den Reihen der Ratsopposition gibt es hierzu schon viele Anfragen.

Klar muss allen Akteuren sein, dass eine S-Bahnfähigkeit an der Poccistraße nicht zum Nulltarif zu bekommen ist, sondern mindestens mit einer Verdoppelung der Kosten zu rechnen ist. Aber angesichts der Kosten, die bei anderen Großprojekten achselzuckend akzeptiert werden, kann das Kostenargument hier kein Killerargument sein. Und die Landeshauptstadt München sollte über ihren Schatten springen

und sich an diesem neuen wichtigen innerstädtischen Verknüpfungspunkt auch aktiv und finanziell zu beteiligen. Und damit auch eine Voraussetzung für eine bessere ÖV-Erschließung für ein künftiges Wohnareal schaffen.

GEORG KRONAWITTER

Dr. Georg Kronawitter war Stadtrat von 2008 bis 2014 und ist Mitglied im Münchner Forum

Zum Weiterlesen:

Pospischil, Reinhard; Rudolph, Ernst: S-Bahn München: Von den Anfängen des Vorortverkehrs zum modernen Hochleistungssystem. Alba Publikation 1997

wiki01: https://de.wikipedia.org/wiki/U-Bahnhof_Poccistra%C3%9Fe 

pocci 2013: https://www.stmi.bayern.de/assets/stmi/vum/schiene/regionalzughalt_pocistrasse.pdf 

Wieder-Öffnung eines historischen öffentlichen Fußwegs „Taskforce Freiraum München 2030“: Integriertes Zusammenwirken aller Referate notwendig

Die langfristige Entwicklung des ehemaligen Viehhofgeländes im Stadtbezirk Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt stellt eine außerordentliche Chance für die Münchner Stadtplanung dar. Denn diese wertvolle zentrumsnahe Fläche zwischen Zenetti-, Tumblinger- und Thalkirchner Straße sowie dem Gelände des ehemaligen Südbahnhofs, die zur Konversions-Planung ansteht, hat eine Größe von sieben Hektar (= 70.000 qm). Das Areal zählt zum „Tafelsilber“ des städtischen Grundstücksvermögens und kann – das ist die besondere Chance, die es zu nutzen gilt – ohne beharrlichen Druck von Investoren überplant werden. Andererseits sollte es selbstverständlich sein, dass bei der Diskussion über die künftige Nutzung jene Maßstäbe angelegt werden, die bei der Überplanung weit kleinerer Areale, die in der Hand von Investoren sind, zum erprobten „Instrumentarium der Stadtplanung“ gehören: Festlegung der städtebaulichen Eckdaten, Bebauungsplanverfahren vom Aufstellungs- bis zum Satzungsbeschluss, umfassende Bürgerbeteiligung für das Gesamtareal, Festlegung der städtebaulichen Eckdaten entsprechend den allgemein gültigen Richtwerten für Grünflächen, Durchwegung und soziale Infrastruktur.

Die Stadt München kann in ihrer Stellung als Grundstückseigentümerin gegenüber anderen Investoren keinen privilegierten Sonderstatus beanspruchen. Der Münchner Stadtrat ist daher gefordert, den allgemein gültigen Planungsstandard – unabhängig von den aktuellen Überlegungen zur Realisierung des Volkstheaters – durchzusetzen. Angesichts der Größe des Areals ist es ein städtebaulich verfehelter Weg durch Einzelbaugenehmigungen nach § 34 BauGB die Chance eines großen „städtebaulichen Wurfs“ zu vereiteln.

Bei der Fahrrad-Exkursion des Münchner Forums am 14. November 2015 wurden unter anderem auch Notwendigkeit und Chancen der Einbindung des Viehhof-Areals in das von Manfred Drum und seinem Verein „Urbanes Wohnen“ entwickelte „Urbanes NaturNetz/BezirksNaturnetz“ angesprochen. Dies sind Ziele, die unter den Schlagwörtern „Frei-

raumcheck bei neuen Stadtquartieren und größeren Bauvorhaben“, „Freiraum-Quartierskonzept“, „Freiraum-Management“, „Strategische Masterpläne für sog. Parkmeilen“ mit dem Konzeptgutachten Freiraum München 2030“ verfolgt werden. Im Rahmen der angedachten Verknüpfung Westpark – Ausstellungspark – Theresienwiese – Südbahnhof – Flaucher – Braunauer Eisenbahnbrücke – Untergiesing stellt das Teilstück zwischen Tumblingerstraße (Südbahnhof) und Thalkirchner Straße eine wichtige, stadteigene Schlüsselstelle dar.

Recherchen von Klaus Bäumler haben ergeben, dass diese „Schlüsselstelle“ – unabhängig von der Gesamtplanung für das Viehhof-Areal – durch ein „integriertes Zusammenwirken“ von Kommunalreferat, Baureferat und Planungsreferat „geöffnet“ werden kann. Dieses überraschende Ergebnis folgt daraus, dass bereits beim Bau des Viehhofs in den

Jahren 1876/78 durch Stadtbaurat Arnold Zenetti und der Errichtung der Unterführung Tumblingerstraße (1902/04) die Belange der Fußgänger durch einen öffentlichen Fußweg vorbildlich berücksichtigt wurden. Um die „fußgängerfreundliche“ Verbindung zwischen Thalkirchner Straße und Tumblingerstraße/ Südbahnhof herzustellen, wurde zwischen dem Viehhof-Areal und den Eisenbahngleisen ein öffentlicher Fußweg errichtet, der im Bereich zur Thalkirchner Straße abgesenkt und als kurzer Tunnel ausgeführt wurde.

Aus den historischen Plänen, die Karlheinz Kümmel dem Münchner Forum entgegenkommender Weise aus seinem einzigartigen „LaK Luftschutzarchiv“ überlassen hat, ergibt sich, dass der „öffentliche Verbindungsweg“ auf dem städtischen Grundstück mit der heutigen Flurnummer 10404/5 verläuft. Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der Tunnelbereich des Fußwegs als „Luftschutz-Einrichtung“ (u.a. Verschließung des Eingangsportals an der Thalkirchner Straße) ausgebildet. Nach 1945 wurde der abgemauerte Bereich zeitweise als Bananenreiferei genutzt. Bei Anlegung des Straßen-Bestandsverzeichnisses ist das Wegegrundstück FlNr. 10404/5 nicht als öffentlicher Fußweg erkannt und deklariert worden. Derzeit ist das städtische Grundstück an eine Paletten-Firma verpachtet.

Gerade mit Blick auf die weit fortgeschrittenen städtischen Planungen im Bereich des früheren Südbahnhof-Areals ist die Wiederöffnung des historischen öffentlichen Verbindungswegs zeitnah anzustreben.

Im Herbst 2016 soll hier mit einem städtischen Großprojekt begonnen werden. Es umfasst: Berufsschulzentrum für soziale Berufe (ca. 1.100 SchülerInnen), Dreifachturnhalle, „Haus für Kinder“ mit vier Kinderkrippen- und drei Kindergartengruppen sowie Stadtteilkulturzentrum für die Stadtbezirke Sendling und Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt.

Eine optimale fußgängerfreundliche Einbindung dieser wichtigen städtischen Infrastruktureinrichtung durch die Wieder-Öffnung des Fußwegs in städti-

scher Eigen-Regie kann auf städtischem Grundstück erreicht werden – ohne Abhängigkeit von Bundesbahn-eigenen Immobilien.

Kommunalreferat, Baureferat, Schulreferat, Sozialreferat und Planungsreferat können hier in vorbildlicher Weise „integriert zusammenwirken“ im Sinne einer referatsübergreifenden, interdisziplinären „Task-Force Freiraum München 2030“, wie



FOTO: KLAUS BÄUMLER

Ostportal des öffentlichen Fußwegs an der Thalkirchner Straße (Zustand November 2015)



FOTO: KLAUS BÄUMLER

Westliches Ende des öffentlichen Fußwegs in Höhe Tumblingerstraße/Südbahnhof; Blick nach Osten, derzeitige Nutzung durch Paletten-Firma (Zustand November 2015)

es schon der Nachhaltigkeitsbericht München 2014 des Referats für Gesundheit und Umwelt postuliert. Es bedarf ausschließlich der Kündigung des Pachtvertrags mit der Palettenfirma, deren wirtschaftliche Belange sicher auf einem anderen städtischen Areal (z.B. Großmarkthalle) gewährleistet werden können.

KLAUS BÄUMLER

Klaus Bäuml ist Leiter des Arbeitskreises „Öffentliches Grün“ und 2. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums



München NICHT wie geplant von Karl Klühspies

Fast hatte sie den Charakter einer Jahresausklangsfest bekommen, die Präsentation des Buches „München NICHT wie geplant“, verfasst von unserem langjährigen Mitglied Karl Klühspies, herausgegeben vom Münchner Forum, am frühen Abend des 14. Dezember letzten Jahres. Die Seidl-Villa am Nikolaipplatz bot dazu den angemessenen Rahmen, wenngleich der große Saal nicht alle, die gekommen waren, auch fassen konnte. Nach Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden Prof. Wickenhäuser und einen kurzen Abriss über die Vorgeschichte des Werkes durch den Programmausschuss-Vorsitzenden Detlev Sträter übernahm der durch einen Bühnensturz lädierte und am festen Stand behinderte Alt-OB Christian Ude das Mikrophon. Er erinnerte launig an die Person des Autors Karl Klühspies und seine produktive Renitenz gegenüber Planungen, Planern und Politik der Stadt München seit den 1960er Jahren. Der Verleger Franz Schiermeier, es als Höchststrafe apostrophierend, nach dem Rhetor Ude sprechen zu müssen, beschrieb die nicht ganz kurzen und nicht

ganz leichten Wege bis zur Fertigstellung des Buches. Herr Faist vom Süddeutschen Verlag gab als Vertreter der Münchner Medien, denen im Buch von Karl Klühspies eine wichtige Rolle bei der Vermittlung der Bürgerproteste in die Öffentlichkeit beigemessen wird, eine kurze Positionsbestimmung dazu ab. Zum Schluss



Karl Klühspies



Alt-OB Christian Ude



Verleger Franz Schiermeier

erhielt der Autor Karl Klühspies selber das Wort, das er aber angesichts der schon vorgerückten Zeit recht knapp hielt. Mit Beschlag belegt wurde er von den zahlreichen Erwerbern des druckfrischen Buches, die vom Autor eine Signatur oder gar Widmung wünschten. Bei Bier, Wein oder anderen Getränken gab es unter den zahlreich Erschienenen, darunter viele Mitstreiter von Karl Klühspies, anschließend vieles zu bereden. (DS)



Ursula Ammermann im Gespräch mit Karl Klühspies